

„... im Gedenken an das Wort des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen.“

Apostelgeschichte 20,35

Viele von uns haben das Glück, etwas von Menschen zu bekommen. Doch meint der Apostel Paulus, der die Worte Jesu beim Abschied von den Ältesten der Gemeinde in Ephesus zitiert, es gäbe noch etwas seligeres – das Geben.

Dieses Vorrecht lebte er ganz praktisch aus. Es war ihm soviel wert, daß er nachts arbeitete, um sich und die bei ihm waren zu versorgen. Das versetzte ihn auch in die Lage „der Schwachen“ zu gedenken und anderen ein Vorbild zu sein.

Zu den Empfängern der Gaben Gottes gehören wir alle, ob wir es einsehen oder nicht. So sagt der Apostel Johannes: „Von

Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Doch haben wir auch das Geben ausprobiert?

Jetzt, im Herbst, wo auch das Erntedankfest gefeiert wird, merken wir erneut, daß wir zu den Empfängern der vielen Segnungen Gottes gehören. Schon die Tatsache, arbeiten zu können und dafür noch Lohn zu bekommen, ist nicht selbstverständlich. Gott gebe uns dankbare Herzen für alle irdischen und geistlichen Segnungen. Es ist auch eine Gabe von Gott zu den Gebern gehören zu dürfen. Diese Gesinnung des Paulus wünschen wir uns und allen Lesern dieser Zeitschrift!

In diesem Heft:

„Willens zu predigen“	Seite 1-2	Aus der Geschichte der Gemeinden	Seite 12-23
Reiseberichte: Sommer 1999	Seite 2-9	Aus der Geschichte der EChBG Karaganda	Seite 12-17
Das armselige Dorfleben in Mirnyi	Seite 2-3	Die Mission der Mennonitenbrüder 1860-1890	Seite 18-23
Mit dem Schiff entlang der Lena	Seite 3-4	Berichte aus dem Missionsdienst der Gemeinden	Seite 24-27
„Wann kommt ihr wieder?“	Seite 4	Stehen für die Freiheit des Evangeliums	Seite 24-25
Eine Woche in Kasachstan	Seite 5	14 Monate im Kinderheim in Saran	Seite 25-26
Die Predigt kam nicht bis zum Ende...	Seite 6	Evangelisationsfahrt im Uralskgebiet	Seite 26
Die Pastorenkonferenz in Kasachstan	Seite 7	Wie kommt Evangelisation in Chakassien an?	Seite 26-27
In die Ukraine	Seite 7-8	Einweihung der Halle in Steinhagen	Seite 28
Warum fährt ihr nach Omsk ?	Seite 8-9	Gesetze zur Religionsfreiheit in Rußland	Seite 28-29
Kinderlager: Sommer 1999	Seite 9-11	Dankesbriefe	Seite 30-31
Den Kindern die Gotteskindschaft vorleben	Seite 9	Literaturarbeit	Seite 31
Der Dienst für den Herrn - ein Abenteuer?	Seite 10	Weihnachtspakete 1999	Seite 32
Ein Zeltlager in Nord-Kasachstan	Seite 11	Gebetsanliegen	Seite 32

„Willens zu predigen“



Soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen.

Röm. 1,15

Der Erfolg der Evangelisation hängt von verschiedenen Faktoren ab. Nicht alles liegt beim Evangelisten. Zum Beispiel, der Apostel Paulus wollte nach Rom kommen, doch stieß er auf Hindernisse, die seinen Plan vereitelten. Aber soviel an ihm persönlich lag, – er war bereit das Evangelium nach Rom und sonst überallhin, wo Gott es erlaubt, zu bringen. Welch eine herrliche Einstellung!

Die Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums ist eines der Hauptmerkmale des rechten geistlichen Zustandes eines Evangelisten. Diese heilige Bereitschaft entspringt nicht speziellen theologischen Diskussionen und wird nicht auf Bibel-

„Predige das Wort, steh dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit ...“ 2. Tim. 4,2

„Willens zu predigen“

kursen beigebracht, wemgleich der Herr auch sie zur Vorbereitung seiner Diener gebraucht. Die Hauptvorbereitung geschieht in der Tiefe des inneren Menschen, im Herzen und im Geist des Evangelisten.

Was hatte auf Paulus eingewirkt und ihn zum eifrigen Verkündiger der Wahrheit gemacht? Wie hat er sein Herz vorbereitet und aufs Evangelium eingestimmt?

Erstens: er schämte sich des Evangeliums Christi nicht. Er legte jegliche Angst um sich und sein Ansehen ab, jegliche Furcht vor der Schande des Kreuzes Christi und vor dem Weg der Demütigungen, auf dem der Herr ihn führte. Wie oft hat schon die falsche Scham und die Furcht, vor anderen dumm zu erscheinen, den Mund der Christen geschlossen und die Verkündigung des Evangeliums gestört.

Zweitens: Paulus kannte die Kraft des Evangeliums nicht vom Hörensagen. Er hatte seine rettende Kraft an sich selbst erfahren und beobachtete seine Heilswirkung an vielen Zuhörern. Gewiß stärkte es seine Bereitschaft, anderen die Gnade Christi kundzutun. Wenn unser Leben nicht unter dem Einfluß der Kraft Gottes verläuft, wenn wir dem Evangelium nicht Raum geben, unser

Leben umzugestalten und dem Herrn zu unterordnen, so kriegen wir nicht die heilige Bereitschaft, Menschen das Evangelium zu verkündigen.

Und schließlich drittens: Paulus sah, daß das gerechte Gericht Gottes über die in Sünden versinkenden Menschen beginnt. Dieses Gericht ist gerecht, aber Gott selbst will nicht, daß jemand verloren gehe. Er will, daß die Menschen durch die Annahme des Wortes Gottes zum lebendigen rettenden Glauben kommen.

Aber wie hören die Menschen das Wort ohne den Prediger? Wie kann Gott uns senden, wenn wir nicht willens sind zu predigen? Gott zwingt niemanden. Er wartet auf unsre Bereitschaft, unseren dringenden Wunsch, Menschen zu retten, auch wenn das bedeutet, bis an die Enden der Erde zu gehen, um die frohe Botschaft vom geschenkten neuen Leben zu überbringen.

Lange und gründlich kann man sich auf ein Ereignis vorbereiten, man kann in Vorbereitung auf eine Berufstätigkeit lange gelernt haben, man kann in vielen Hinsichten gut vorbereitet sein, aber wer sagt heute mit Paulus: „ich bin willens ... das Evangelium zu predigen“?

Aus „Sibirskije niwy“ 4'99

Reiseberichte: Sommer 1999

„Uns ist nichts mehr geblieben als nur an Gott zu glauben“

Zwei Wochen im Dorf Mirnyj, Karagandagebiet, wurden mir in diesem Sommer zum unvergeßlichen Erlebnis. Die Familie Ritter, bei der ich untergebracht war, betreut einige umliegende



Mehl und Zucker wurden eingekauft...

Dörfer. In fünf Ortschaften werden regelmäßig Gottesdienste durchgeführt: sonntags wird das Wort Gottes verkündigt, samstags Gebetsstunden gehalten, außerdem einmal pro Woche Bibelstunde und einmal Kinderstunde. Im Dorf Mirnyj besuchen 40 Kinder regelmäßig die Kinderstunde, in Rodnikowskij 60 bis 70 Kinder. Dazu kommt noch die umfangreiche Arbeit der Hilfsgüterverteilung (Kleider, Schuhe, Lebensmittel). Hier durfte ich mithelfen.

Während ich da war, konnten wir 28 Säcke Mehl und zehn Säcke Zucker kaufen. Die Schwestern der Ortsgemeinde nähten kleine Säcke, die mit je 10kg Mehl und 5kg Zucker abgefüllt und an die Leute verteilt wurden. Dankbar wurden diese Gaben angenommen, denn obwohl es auf dem Markt alle Lebensmittel zu kaufen gibt, haben die Leute kein Geld. Deshalb haben die Bauern auch keine Möglichkeit, ihre Produkte auf dem Land zu verkaufen und um auf den Stadtmarkt zu gelangen, fehlen ihnen

die Transportmöglichkeiten. Somit ist die Not der dort lebenden Menschen groß.

In welches Dorf ich auch kam – mir begegneten verlassene Häuser, niedergerissene Betriebe, nicht bestellte Weizenfelder, vernachlässigte Heufelder, kaputte und demolierte Landmaschinen und Menschen – Menschen ohne Hoffnung, ohne Zukunft, Menschen, die zerstört und kaputt sind. Es sind Leute, denen das alles einmal gehörte, die es mit viel Mühe aufgebaut haben und jetzt Tag für Tag tatenlos und arbeitslos dazusitzen und zusehen müssen, wie alles verfällt. Wenn man mit den Leuten ins Gespräch kommt und sie fragt, wie es ihnen geht, überlegen sie erst und sagen dann: „Ja, es geht bergab mit der Wirtschaft – und auch mit uns“. Als jemand von uns sie darauf hinwies, daß es einen Gott gibt, daß wir Ihm glauben müssen, erwiderte ein Kasache: „Der Seele kann Gott schon helfen, aber...“ Ein anderer Mann meinte:

„Uns ist nichts anderes übriggeblieben, als nur an Gott zu glauben.“ Diesen Satz konnte ich nicht vergessen. Er war zwar ironisch gemeint, sagt aber trotzdem die Wahrheit aus. Schließlich und endlich bleibt uns Menschen nichts übrig, als der Glaube an den lebendigen Gott. Und so viele Menschen in diesen Dörfern kennen diesen Gott nicht, wissen nichts über unseren Herrn Jesus Christus, haben nie die frohe Botschaft gehört.



...in selbstgenähte Säcke verteilt...

Die Brüder der Ortsgemeinde beschlossen, ein Dorf zu besuchen, in dem noch nie das Wort Gottes gepredigt wurde (Stepnoj, Pawlodargebiet). Als erstes wollten die gläubigen Jugendlichen eine Kinderstunde durchführen. Am festgelegten Tag kamen Kinder und neugierige Erwachsene. Es wurden biblische Geschichten erzählt, mit den Kindern gesungen und Bibelverse auswendig gelernt. Die Stunde verging sehr schnell, die erwachsenen Männer und Frauen hörten der Kindergeschichte aufmerksam zu. Die Geschichte von Jesu Geburt war für sie gut verständlich. Als die Kinderstunde beendet war, blieben die Männer und Frauen mit den Kindern stehen und niemand wollte nach Hause. Auf die Frage, ob man noch ein Lied singen sollte, nickten sie.

Das Lied sprach die Leute so an, daß wir nicht anders konnten, als noch eine Botschaft zu bringen. Es war ein Zeugnis von Bruder Hans Ritter. Er erzählte von seinem Leben – einem Leben ohne Gott, in Sünde, einem Leben des täglichen Saufens und der Schlägerei, einer Lebensart, die zu Elend und Not führt. Und dann schilderte er, wie Gott sein Leben veränderte, was er alles durch den Glauben an den lebendigen Gott bekommen hat. Es war so überwältigend, daß vielen die Tränen die Wangen herunterliefen. Seine traurige, jämmerliche Vergangenheit ist ihre Gegenwart. Vor ihnen stand einer, der aus ihrer Mitte kommt, der genauso gelebt hatte, wie sie, einer von ihnen. Und er brachte nun die Botschaft: „So wie Gott mein Leben geordnet hat, wie er mich frei gemacht hat von der Knechtschaft der Sünde, so will Gott euer Leben verändern!“ Etwas abseits stehend konnte ich die Zuhörer sehr gut beobachten. Es waren nachdenkliche, tränenbenetzte Gesichter. Gesichter, die von Trauer und von Sehnsucht nach einem besseren Leben sprachen. Der Geist Gottes redete zu den Menschen.

Erich Liebenau, Frankenthal

Zwei Bibeln für ein Dorf

Im Juli dieses Jahres hatten wir das Vorrecht, mit einer Gruppe aus Pawlodar (Kasachstan) die abgelegenen Dörfer in Jakutien (Sibirien) zu besuchen. Weil ich aus der Schweiz komme und kein Russisch spreche, bin ich sehr dankbar gewesen, daß Schwester Helene Penner aus Siegburg mir auf der Reise als Übersetzerin diente. Am 1. Juli haben wir, unter der Leitung von Peter Wall, die Reise mit dem Schiff auf der Lena zwischen Lensk und Olekminsk



Die Einsatzgruppe vor dem Schiff, das drei Wochen ihr Zuhause war



...und den bedürftigen Menschen weitergegeben.

begonnen. In Saldikel, dem ersten Dorf unserer Reise, hatten wir unter freiem Himmel eine Versammlung. In diesem Dorf sind vor einiger Zeit ein Mann mit seiner Frau und ihrer Tochter zum Glauben an Jesus gekommen. Auf unserer Rückreise durften wir das Tauffest dieser drei Geschwister bereichern.

Tinnoje, das zweite Dorf, das wir besuchten, machte einen armen Eindruck. Hier gibt es **keine Schule, keinen Laden und keine Landwege**. Die einzige Verbindung mit der Außenwelt ist der Fluß, doch ein Schiff kommt nur jede 15 Tage vorbei. In diesem Dorf hielten wir bei einer lieben Familie eine Versammlung.

Am 3. Juli kamen wir nach Matscha. Als erstes wurde der Bürgermeister aufgesucht, was nicht ganz einfach war. Wir fragten ihn, ob es ein Klubhaus (ein Haus in dem Film und Musik vorgelesen wird) gäbe. Es war das erste Mal, daß diese Dörfer mit dem Evangelium in Berührung kamen, deshalb mussten wir in diesen weltlichen Häusern Evangelisationen durchführen. Wir gingen dann von Haus zu Haus, um die Menschen zur Kinder-



Mit Plakaten wurden die Dorfeinwohner eingeladen

stunde und Abendversammlung einzuladen. Vor Beginn der Evangelisation überraschte uns ein starkes Gewitter. Es wirbelte den Staub von Straße und Feld so heftig durch die Luft, daß ich den Weg zum Klubhaus nicht mehr finden konnte. In meine Augen kam Sand, was das Sehen erheblich behinderte, doch Peter Wall führte mich sicher zum Klubhaus. Weil die Leute uns mit sehr viel Liebe und Interesse am Evangelium aufgenommen hatten, blieben wir drei Tage in Matscha.

Am Abend des 5. Juli verließen wir Matscha und kamen an einen Einzelhof. Eine Familie wohnt hier ganz alleine. Der Vater ist Bauer, Fuchszüchter, Fischer, Stromaufseher und Bärenjäger. Wir haben mit Singen und Kurzansprachen der Familie und einigen Freunden aus dem nahen Dorf Injach Jesus, unseren Retter, weitergegeben und besuchten noch einen zweiten Hof dieser Art. Als wir am nächsten Tag in Injach ankamen, waren die Leute über unser Kommen schon



Um anderen die Gute Botschaft zu bringen muß „aufgetankt“ werden

bestens informiert. Die Freunde des Bärenjägers hatten uns angekündigt. Ich staunte immer wieder, mit welcher Freude die Kinder in der Kinderstunde mitgesungen haben. Ich denke, gerade die **Kinderarbeit** ist eine gute Möglichkeit, das Wort des Lebens in die Herzen der Menschen zu streuen. Schon Jesus sagte: *Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich (Matth. 19,14)*. Wir können von Kindern noch sehr viel lernen, was Glauben und Vertrauen betrifft.

Weiter besuchten wir die Dörfer Delgei und Daban. In Daban wollten die Leute Liederkassetten haben, um durch das Hören dieser Kassetten einen christlichen Chor zu gründen.

Am 12. Juli kamen wir nach Küllach, einem Dorf mit einer 120-jährigen Kirche. Leider ist mit dem Aufkommen des Kommunismus die Kirche verwaht und nun am Zusammenfallen. Doch jetzt haben die Menschen wieder Interesse an Gottes Wort. Besonders eindrücklich war mir die Übergabe von **zwei schwarzen schönen Bibeln** in die Dorfbibliothek. Es ist eben nicht überall wie bei uns, daß alle eine eigene Bibel haben.

Wir besuchten auch ein Jakutendorf „Dopparai“. Am Anfang baten die Leute in diesem Dorf um Alkohol (Wodka). Aber nach über einer Stunde Singen und Einladen zu einer Versammlung unter freiem Himmel hörten die Menschen doch mit Spannung und Interesse zu. Auch hier verteilten wir Traktate, Bücher und Neue Testamente. Ein Mann aus diesem Dorf wollte unbedingt bei unserer täglichen Abendandacht dabei sein. Er behauptete, wir hätten ihnen nicht alles über den Glauben gesagt und behiel-



Viele Hände machen der Sache ein schnelles Ende

ten das Beste für uns. Als wir dann beteten, ging der Mann mit uns auf die Knie und bat Gott um die Erkenntnis dieser Lehre.

Am 14. Juli sind wir nach Olekminsk gekommen, die entfernteste Stadt dieser Reise. Hier fanden wir Christen, die sich leider sehr an die Welt angepasst haben. Ich möchte an dieser Stelle nicht als Richter auftreten und Näheres berichten, aber ich möchte die verantwortlichen Brüder bitten, wachsam zu sein, daß nicht **weltlicher Sinn** in die Gemeinde Gottes komme.

Am 15. Juli fuhren wir von Olekminsk wieder in Richtung „nach Hause“. Es dauerte über eine Woche bis ich wieder in der Schweiz war.

Mit Psalm 133 möchte ich unsere Gemeinschaft auf dem Schiff beschreiben. *„Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Es ist wie das feine Salböl auf dem Haupte Aarons, das herabfließt in seinen Bart, das herabfließt zum Saum seines Kleides, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions! Denn dort verheißt der Herr den Segen und Leben bis in Ewigkeit.“ Ps. 133*

In der Liebe Christi Thomas Kienholz, Schweiz

„Wann kommt ihr wieder?“

Wann kommt ihr wieder? – so fragten beim Abschied viele Kinder des Kinderheims „Verklärung“ in Saran, wo wir aus den Mennoniten-Brüdergemeinden Bielefeld-Schillerstraße, Harsewinkel und Lemgo (Deutschland) etliche Wochen beim Dachausbau mithalfen. Es war eine erlebnisvolle Zeit. Außer der täglichen Arbeit am Bau hatten wir viele schöne Minuten der Gemeinschaft mit den Kindern. Sie haben uns gerne in den Pausenzeiten in unseren Zimmern, im Speisesaal oder auch einfach im Flur besucht. Immer wieder stellten sie uns die Frage: „Warum müßt ihr wieder arbeiten gehen? Wir wollen so gerne noch mit euch spielen und reden!“

Die Kinder, die wenig vom guten Leben gehabt haben, blühen wie Blumen auf, wenn man ihnen Zeit und Aufmerksamkeit schenkt. Wir haben auch mit Freuden festgestellt, daß das Verhältnis zwischen den Kindern wie in einer Familie ist. Es ist unter anderem auch das Ziel der Betreuer, den Kindern ein Stück ihrer verpaßten Kindheit wiederzugeben. Das ist natürlich auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden und darum auch ein Gebetsanliegen.

Was die Arbeit anbelangt, so war es nicht nur anstrengend, sondern hat uns auch viel Freude bereitet. Abgesehen davon, das etliche unter uns nur eine Sprache sprachen (es waren manchmal auch Kasachen dabei), funktionierte die Zusammenarbeit, im Gegensatz zum Turmbau zu Babel.

Altersunterschiede waren kein Nachteil, viel mehr ein Gewinn für jede Altersstufe. Die Jüngeren sammelten fleißig handwerkliche Erfahrungen, die anderen erfreuten sich an dem jugendlichen Eifer. Gott hat unsere Arbeit gesegnet und bewahrt vor großen Unfällen. Das Dach wurde gedämmt und mit Rigipsplatten verkleidet, Zwischenwände wurden gezogen, Elektroinstallation und weitere kleinere Arbeiten durchgeführt. Dort zählt nicht nur die Arbeit, solche Einsätze sind auch eine Ermunterung für die Geschwister am Ort und ein Zeugnis für die Ungläubigen. Es gibt genug Arbeit!

Die Frage der Kinder bleibt offen: „Wann kommt ihr wieder...?“

Arbeitssteam aus Harsewinkel

Eine Woche in Kasachstan

Nicht uns, Herr; nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um Deiner Treue willen! Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist denn ihr Gott? Unser Gott ist im Himmel; Er kann schaffen was Er will. (Psalm 115, 1-3)

Es sind schon einige Monate vergangen, seit der erfüllten Woche in Kasachstan – in den Städten Karaganda und Saran! Nicht anders, als getragen auf den starken Flügeln Gottes sind wir in der heißen Steppe Kasachstans gelandet! Nur Seine große Barmherzigkeit trägt und führt uns, wir haben es nicht verdient.

Ich lernte Anita Gerken, eine hiesige deutsche Frau, der Not und Elend der Menschen in Rußland nahe am Herzen liegt, kennen. Sie wünschte zu sehen, wovon viele erzählten. Dieser Wunsch durfte nun in Erfüllung gehen!

Angekommen am 8. Juli, konnten Anita und ich sofort das „Haus der Barmherzigkeit“ besuchen. Es war uns eine Freude zu sehen, daß trotz schwerer Zeit, es den Menschen in diesem Heim gut geht. Wir freuten uns, eine kleine Hilfsgabe von Anitas Nachbarin überreichen zu können.

Am nächsten Tag besuchten wir das Kinderheim in Saran. Es ist wirklich ein Stückchen Himmel auf Erden. Man merkt, daß hier Gott selber am Werk ist. Die Kinder sind sauber und gepflegt, sie dürfen christlich erzogen werden. Die Kinder freuten sich sehr über die kleinen Geschenke.

Da war ein kleines Mädchen, das sehr schlecht hören kann. Das merkten wir uns, und als wir nach Hause kamen, erlebten wir das Wunder, gleich ein kleines Hörgerät zu bekommen, das sofort an das Kinderheim abgesandt wurde. Wir danken Gott, daß Er für jede Not Hilfe bereit hat.

An dieser Stelle wollen wir sagen: Es lohnt sich zu helfen, dieses Kinderheim ist wirklich ein Wunder Gottes! Zum Vergleich gab uns der Herr die Gelegenheit ein städtisches Kinderheim zu besichtigen. Die Kinder waren zur Zeit nicht da, aber wir sahen die Räume, in denen sie ihr Leben verbringen. Es war grauenhaft! Wir konnten nicht anders als weinen.

Im neu renovierten christlichen Freizeitlager „Immanuel“ geht es den Kindern ebenfalls gut. Es ist auch eine Wohltat Gottes.

Am Samstag waren wir beim segensreichen Tauffest in der Gemeinde „Bethel“ (Karaganda, Balchaschkaja) dabei. Es wurden 31 Seelen getauft.



Anita und Helene mit den Kindern im Hof des Kinderheimes

Am Abend besuchten wir eine arme Familie in Dubowka. Sie hatten zu ihrer Rente (3.000 Tenge) noch 1.000 Tenge geliehen und Kohlen für den Winter gekauft. Sie baten den Fahrer (gleichzeitig Verkäufer), ihnen wenigstens 200 Tenge zu lassen, damit sie nicht ohne Brot bleiben. Gott zeigte uns, daß wir hier helfen könnten. Wir bezahlten die Kohlen und sie konnten das geliehene Geld zurückgeben.

Am Sonntag waren wir bei der Einweihung des Bethauses in Dubowka. Der Herr hatte diesen Tag besonders gesegnet.

Eines Tages ruhten wir uns gerade etwas aus, als wir nach draußen gerufen wurden. Es waren zwei 6-7 jährige Mädchen, die bettelten. Sie hatten eine dreckige Tüte, in der zwei Stückchen Brot lagen, die ihnen jemand gegeben hatte. Die Kinder waren lange nicht gewaschen worden. Die Eltern trinken, und die Kinder haben nichts zu essen. Wir konnten ihnen etwas zum Essen und Kleider mitgeben. Für wie lange reicht es?

Einige bettelnde Kinder trafen wir am Geschäft. Sie gingen grausam miteinander um, nur weil einer irgendwo etwas bekommen hatte. Da standen wir hilflos da und erkannten unsere Ohnmacht. Unser Blick ging nach oben, von wo unsere Hilfe kommt – von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! *Es ist unser Gebetsanliegen – diese armen Kinder!*

Wir wollen auch allen weitersagen: Werdet nicht müde – diese Kinder brauchen Hilfe! Es war wieder eine Freude, als wir hörten, daß ein ehemaliger Kindergarten in Saran (Stadtteil RTI) gekauft werden konnte, wo Straßenkinder ein heißes Mittagessen bekommen sollen und eine Kinderstunde besuchen dürfen.

Liebe Freunde, auch da wird Hilfe möglich und nötig sein!

Helene Rempel, Anita Gerken, Harsewinkel

*Geh nicht vorüber am Erdenleid!
Das Auge offen, die Arme weit,
Die Füße eilend und stark die Hand,
Sei du ein Engel von Gott gesandt.*

*Geh nicht vorüber am Erdenleid!
Hörst Du, wie einsam die Seele schreit?
Siehst Du, wie heimlich die Träne rinnt?
Sei Gottes Bote und tröste lind!*

*Sei Du ein Engel in Menschengestalt!
Übe die Liebe!- die Welt ist so kalt.
Strahle Dein Licht in das Dunkle der Zeit,
Geh nie vorüber am Erdenleid!*

Eva von Tiele-Winckler



Jedes Kind bekam ein kleines Geschenk



Die Anwesende waren bereit die ganze Nacht zuzuhören

Die Predigt kam nicht bis zum Ende...

Unsere Einsatzgruppe bestand aus drei Brüdern und fünf jungen Schwestern, drei von ihnen waren unsere Töchter. Mitte Juli machten wir uns auf den Weg in das Altaigebiet. Wir besuchten in Begleitung der dort wirkenden Brüder Peter Janzen, Nikolai Bykow und Wolodja Lacke mehrere Gruppen und Gemeinden. Einige Erlebnisse der reich gesegneten Reise teile ich mit.

In Woltschicha war der Versammlungsraum mit ca. 60 Zuhörern gefüllt. Während der Predigt fielen einige Anwesende mit heißen Bußgebeten auf die Knie. Dann kamen immer mehr Leute, die das Verhältnis mit Gott in Ordnung bringen wollten, so daß die Predigt nicht bis Ende kam. Nach der Versammlung kam eine Schwester an uns heran, die uns von den Besuchen vor zwölf bis fünfzehn Jahren erkannte und sagte: „Wie wunderbar der Herr die Seinen führt! Wir haben schon einige Jahre darum gebetet, daß der Herr in unserer Mitte eine Neubelebung schenke. Das hätte ich mir aber nicht gedacht, daß Gott dazu eine Gruppe aus Deutschland kommen lasse, die das Wort Gottes mit Gesang, Gedicht und Predigt verkündigen würde.“

In Krasnoschekowo, einem Dorf nahe am Altaigebirge, waren in der Versammlung nur Schwestern zugegen. Ein Bruder gehört auch zu dieser Gemeinschaft, wohnt aber 30 km entfernt. Man merkte, daß die Geschwister bedrückt waren und sich ziemlich verlassen fühlten. Der Herr legte uns aufs Herz, in dieser Versammlung über die erste Liebe zu sprechen. Und auch dort erlebten wir, wie einer nach dem anderen mit Tränen der Buße und der Erneuerung vor Gott trat.

Im Dorf Antonowka, weit in den Bergen, nahmen wir an einer besonders kleinen Versammlung teil. Diese Gruppe Christen ist



Mit diesem Bus ist Wolodja bereit das Evangelium zu verkündigen „bis der Herr kommt“

erst letztes Jahr nach einer Zeltevangelisation entstanden. Es haben sich auch einige Kasachen taufen lassen. Wir hatten mit diesen neubekehrten Menschen gute Gemeinschaft, die bis 3 Uhr morgens dauerte. Sie wollten uns nicht schlafen gehen lassen und baten um ein Lied nach dem anderen. Sie hatten auch viele Fragen. Wichtig war ihr Zeugnis davon, wie sie von ihren Landsleuten, den Moslems, am Anfang verfolgt und für Verräter gehalten wurden, weil sie Christus anbeteten und ihn in ihr Herz aufgenommen hatten. Heute ist das Verhältnis schon etwas besser. Es haben sich in dieser Zeit auch einige der Verwandten und Bekannten bekehrt. Man sah in diesen Geschwistern die erste Liebe brennen! Ich sagte zu ihnen: „Wir sind gekommen, euch zu trösten und zu ermutigen, sind aber vielmehr durch euch mit neuer Kraft belebt worden.“

In einem Dorf, an dem wir schon fast vorbeigefahren waren, besuchten wir noch eine alleinstehende Schwester. Als sie die Lieder hörte und die jungen Schwestern sah, hörte sie nicht auf zu weinen. Sie hatte sich schon so nach Gemeinschaft und Trost gesehnt, die der Herr ihr dann auch durch diesen Besuch gab.

Ich möchte mit diesen Beispielen noch viele dazu ermutigen, ähnliche Reisen zu unternehmen. Es lohnt sich der Aufwand, die Mühe, die Entbehrung. Schon auf der Erde wird man durch die gesegneten Gemeinschaften reichlich belohnt. Es ist aber auch unser Auftrag, unser Dienst, den der Herr von uns erwartet.

Jakob Schneipel, Harsewinkel



Die Verkündigung im Dorf Krasnoschekowo, Altaigebiet

Zeichen der letzten Zeit?

Wir haben auch sehr Trauriges erlebt. Etwas, das die Ägypter als Strafe von Gott, als Plage erleben mußten, weil sie das Volk Israel aus der Gefangenschaft nicht freiließen. Stellenweise war der Weg so voller Heuschrecken, daß hinter uns eine Spur, wie bei frischem Schnee, festgefahren blieb. Die Heere von Heuschrecken schlugen wie Hagel auf unser Fahrzeug ein. Als wir stehenblieben, konnten wir nicht mehr die Farbe unseres Fahrzeugs erkennen. Es sind in der Gegend auch mehrere Autounfälle passiert, weil man auf dieser Heuschreckenmasse das Auto nicht mehr im Griff behalten kann.

Wo die Heere der Heuschrecken durchgezogen waren, blieb nichts Grünes übrig. In einigen Dörfern wurden wir gefragt, ob das nicht schon die große Trübsal sei und Gott die Zornschaalen ausgieße.

Es gab dort in diesem Jahr auch viele andere Plagen. An manchen Orten haben Hagelkörner in der Größe von Hühnereiern alle Gärten zerstört. Der Kartoffelkäfer vernichtete die Kartoffelfelder. Andere Gegenden überkommen große Scharen von Schlangen. Keiner weiß, woher. Entlang dem Irtysch gibt es sehr viele Ratten, die sich in Häusern und Ställen niederlassen. Wölfe nähern sich den Dörfern und sammeln sich in Rudeln bis zu 80 Stück. Für die nördlicheren Gegenden waren im vergangenen Winter die Bären zur Gefahr geworden.

Haben die Leute nicht recht, wenn sie nach dem Ende fragen? Es sind Zeichen der letzten Zeit. Der Herr kommt bald! Laßt uns warnen und die Zeit ernst nehmen, daß der Herr uns wachend finde.

Die Pastorenkonferenz in Kasachstan am 24.-25. Juni

Das geistliche Leben eines Dieners bestimmt oft das Leben der Gemeinde. Aus Schrift und Praxis wissen wir, daß gelegentliche Brüdertreffen sehr nützlich sind. Es ist bekannt, daß solche Treffen umständlich, aufwendig und teuer sein können. Deshalb muß die Notwendigkeit solcher Veranstaltungen, falls man sie wirklich zum Segen machen will, gut erwogen sein.

Gott führte es so, daß ich als Teilnehmer der Pastorenkonferenz (als Übersetzer) einige Tage vor Beginn eintreffen durfte. Die breit ausgedehnte Arbeit der Gemeinden rund um Karaganda fordert den Einsatz vieler Diener und ich konnte etwas dabei helfen. Vor und nach den Gottesdiensten, Zeltevangelisationen, Hausbesuchen etc. traf ich mich natürlich auch mit Brüdern, die für einen oder den anderen Bereich der geistlichen Arbeit verantwortlich waren. Die meisten dieser Brüder sind nur wenige Jahre im Glauben und sehnen sich nach Unterweisung. Dieser Bedarf wird nur teilweise durch spezielle Literatur gedeckt, und die unmittelbare Gemeinschaft der Gemeindediener kann dadurch nicht ersetzt werden. Desto mehr, wenn es um langjährige Erfahrung im Dienste eines Evangelisten geht. Da war die Einladung des Bruders Wilhelm Pahls aus Deutschland wirklich aktuell.

Die Unterbringung der 400 Brüder wäre ein Problem gewesen, hätten die Gemeinden von Karaganda nicht das Kinderfreizeitlager „Immanuel“ für diese Zwecke genutzt. Das Schlafen in Kinderbetten hat die Teilnehmer nicht gestört. Eine gute Voraussetzung für den Segen der Konferenz war die vorbildliche Pünktlichkeit (ein notwendiges und gutes Beispiel für alle geistlichen Leiter).

Der Hauptredner, Bruder Pahls, begann mit dem Thema „Das Gebetsleben eines Dieners“. Es fehlte in dem Vortrag wirklich nicht an praktischen Beispielen aus der Bibel und aus den Lebensgeschichten der Männer und Frauen Gottes. Ich, zum Beispiel, mußte (sogar beim Übersetzen) an die vielen Lücken in meinem Gebetsleben denken. Kein anderes Thema hat mich so getroffen und zum Nachdenken gebracht, wie dieses. Und während der Gemeinschaft auf dieser Konferenz war ich froh, daß ich

das alles hören und die aufmerksamen Gesichter der Diener aus verschiedenen Orten Kasachstans sehen konnte. Das, glaube ich, war auch der Eindruck der meisten Brüder. Für mich (in diesem Fall einfach als Zuhörer) hat es sich wirklich gelohnt, und für die anderen auch. Zum Schluß meinte Pahls: „Ihr könnt alles, was hier gesagt wurde, vergessen, nur das Beten vergeßt bitte nicht.“

Wir, die Zuhörer, wurden auch durch die anderen Themen wieder überzeugt, daß sogar die größten Erfahrungen, wenn sie nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmen, den Wert verlieren. Gemeindebau – nur nach der Schrift, Zeitplanung – nur mit Gott abgesprochen, Familienleben – so wie Gott es will.

Der einzige bedrückende Eindruck für mich war die leichtsinnige Einstellung vieler Brüder zum Fernsehen. Auf die Frage von W. Pahls im Laufe eines Vortrags: „Wer hat zu Hause einen Fernseher?“ – hob ein bedeutender Teil der Brüder die Hand. Könnte doch dieses Brüdertreffen mit offenem Gespräch die Not erkennen lassen und ein unterschiedenes Entgegenwirken entfachen!

Viel Zeit nahmen wir uns für das gemeinsame Gebet. Die Gemeinde Jesu lebt, zeugt, wächst und wartet weiter. Im gemeinsamen Gebet baten wir Gott, uns mehr zuzurüsten und in Seinem Dienst zu gebrauchen.

Viktor Enns, Grünberg



Es kamen sehr viele Fragen

In die Ukraine

Am Freitag den 2. Juli war es soweit. Wir (31 Personen) fuhren mit einem Bus von Neuwied in Richtung Frankfurt. Von dort ging unser Flug mit einer Zwischenlandung nach Kiew, wo die ukrainischen Brüder schon auf uns warteten, um uns nach Perwomajsk zu bringen. Außer uns waren drei Brüder schon einige Tage vorher mit einem VW-Bus von Neuwied unterwegs. 16 Personen reisten zum Bau eines Gemeindehauses in die Stadt Wosnesensk weiter, und wir (18 Personen) blieben in der Stadt Perwomajsk.

... zur Evangelisation

Das Ziel unserer Fahrt war, die Geschwister dort zu ermutigen und den umliegenden Dörfern das Evangelium zu bringen. Der Tagesablauf war meistens so, daß sich unsre Gruppe am Morgen bei einer Familie traf, um den Ablauf durchzusprechen, einige Lieder zu wiederholen und den Segen von Gott für die kommende Versammlung zu erbitten.

Am späten Nachmittag fuhren wir dann in das jeweilige Dorf. Obwohl die Geschwister dort schon viel Vorarbeit geleistet und in jedem Dorf, das wir besuchen wollten, Einladungen ausgehängt hatten, gingen wir dann noch in kleineren Gruppen von Haus zu Haus, teilten Traktate aus, führten Gespräche und luden die Einwohner nochmals zur Abendversammlung ein. Diese fand meistens erst um 21.00 Uhr statt. Wenn die häusliche Arbeit erledigt war, kamen Jung und Alt zum Klubgebäude, das uns zur Verfügung gestellt wurde.

Es war eine Freude, Menschen zu sehen, die Hunger nach dem Worte Gottes haben. Wir erlebten, wie dieser Hunger gestillt wurde, wie jüngere und ältere Menschen Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott fanden.



Aufmerksam hören Diener aus Kasachstan die Vorträge von W. Pahls

Reiseberichte: Sommer 1999

Außer den evangelistischen Versammlungen haben wir zwei Tauffeste miterlebt und einige Gemeinden besucht. Es war für uns alle eine gesegnete Zeit.

Bei diesem Einsatz wurde mir auf's neue groß, wie Gott Menschen verändern kann. Da lernten wir eine junge Familie kennen. Der Mann kam oft betrunken nach Hause, die Frau hatte sich mit okkulten Dingen beschäftigt und darunter gelitten, und sogar der kleine dreijährige Sohn, wußte schon, was es heißt betrunken zu sein. Kurz nachdem der Mann und die Frau beschlossen hatten, sich scheiden zu lassen, hörten sie das Wort Gottes und kamen kurze Zeit später zum Glauben und sind heute treue Diener in der Gemeinde.

Der Herr tut heute noch Wunder - Ihm die Ehre dafür!

Andreas Bergmann, MBG Neuwied-Gladbach

...und zum Baueinsatz.

Unsere Gruppe, sechs Erwachsene und zehn Jugendliche, wollten am Ausbau des Bethauses in Wosnesensk mithelfen. Zusammen mit Brüdern vor Ort haben wir die Decke im Betsaal und die dazugehörigen Dachschrägen verputzt, in der Küche die Wände mit Fliesen verkleidet. Zum großen Teil konnte die Elektroinstallation gemacht werden und unser Zimmermann war bei der Montage von Türcargen und Fenstern dabei. Das nötige Werkzeug war aus Deutschland mitgebracht worden. Die uns ungewohnte Hitze erschwerte die Arbeit. Wir merkten, daß es den Brüdern dort nicht so an Arbeitern fehlt, wie an Mitteln, um die dringend nötigen Baustoffe zu besorgen.

Trotz der Bauarbeit sind die ukrainischen Brüder auch bei der Evangelisation der umliegenden Dörfern aktiv. Wir bekamen auch die Gelegenheit in Versammlungen und bei Besuchen der Dörfer dabei zu sein und mit Liedern, Zeugnissen, Gedichten und Wort Gottes an den Gemeinschaften teilzunehmen. Auffallend herzliche Gastfreundschaft, der Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen brachten uns näher zu Gott und zueinander. Dankbar schauen wir auf Gottes Führung und Leitung in dieser Zeit zurück. Es ist eine von Gott unserer Gemeinde geschenkte Möglichkeit, praktisch und finanziell an der Arbeit der Gemeinden in Ukraina teilzunehmen.

„Gott, dem ewigen König, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!“
(1.Tim 1,17)

Viktor Wall und Jakob Schröder, MBG Neuwied-Gladbach

Warum fahrt ihr nach Omsk?

Wir waren als Gruppe von 12 Geschwistern von der Gemeinde Neuwied-Torney in der Zeit vom 3. bis zum 17. Juli im Omsk-Gebiet. Neben dem evangelistischen Einsatz im Norden des Gebietes im Rajon Bolschije Uki (Dorf Stanowka) durften wir auch bestehende Gemeinden vor Ort besuchen und haben so die Verbundenheit zu den Geschwistern dort festgestellt. Die nachfolgenden Informationen sind das Ergebnis eines Austauschs in der Gruppe, das zu einem Interview zusammengefaßt ist.

Frage: *Ihr als Gemeinde fahrt seit dem Sommer 1993 jedes Jahr zum Einsatz nach Omsk. Warum?*

Gruppe: Die Verbundenheit mit den Geschwistern dort besteht schon viele Jahre, nicht zuletzt, weil eine nicht unbedeutende Anzahl unserer Gemeindeglieder ehemalige „Omsker“ sind. Wir als Gemeinde sehen unsere Verpflichtung nicht nur in der finanziellen, sondern auch in



An diesem Gemeindehaus in Wosnesensk wurde gearbeitet

der persönlichen Unterstützung. Zudem berichten die Einsatzgruppen jedes Jahr mit Begeisterung und Freude von dem Erlebten.

Frage: *Ist es denn dieses Jahr auch so?*

Gruppe: Wir hoffen, daß es uns durch das, was wir erzählen, gelingt, andere dazu zu motivieren, einen Einsatz mitzumachen.

Frage: *Sicher war es das Ziel eurer Reise, anderen Menschen von Gottes Liebe zu erzählen. Gab es noch andere Aspekte?*

Gruppe: Ja, das war unser eigentliches Ziel. Natürlich lernt man auf einer solchen Reise auch viele Menschen und andere Lebensumstände kennen und kann dann andere besser verstehen. Zudem wird man selber gesegnet, wenn man weitergibt. Noch wäre zu betonen: Wenn man sich ganz auf den Dienst und Gottes Wort konzentriert, erlebt man Gott intensiver.

Frage: *Wie habt ihr es erlebt: Sind die Menschen, die ihr kennengelernt habt, offen für das Evangelium?*

Gruppe: Zu beobachten war, daß vor allem ältere Menschen sehr an orthodoxe Rituale gebunden sind und sich zur Orthodoxie bewußt bekennen. Einige kamen deshalb nicht zur Versammlung, und haben um so mehr die Jugendlichen ausgelacht, weil diese hingingen.

Frage: *Dann kamen also viele Jugendliche zum Gottesdienst?*

Gruppe: In einigen Dörfern war es so. Aber – wie in anderen Gebieten auch – sind es die Frauen, die eher für Gottes Wort empfänglich sind, da sie mit der familiären Situation nicht fertig werden. Vor allem im Norden des Gebietes verfallen viele Menschen dem Alkoholismus und einem unzünftigen Leben. Und



Gottesdienst im Freien nach einem Tauffest in Perwomajsk

Reiseberichte: Sommer 1999

doch gibt es gerade dort betende Gotteskinder.

Frage: *Was bewegt die Menschen, die im Dorfleben; worüber reden sie?*

Gruppe: Von der Art her sind russische Menschen offen und kontaktfreudig. Aber solche, die Gott nicht kennen, klagen viel über die wirtschaftliche Situation im Land und über ihr Leben. Im Norden des Gebietes werden Menschen regelrecht von Neu-Reichen («новые русские») ausgebeutet: Sie müssen z. B. eine bestimmte Menge an Holz zu genauen Terminen vorbereitet haben, Banja's (russische Sauna) bauen, Besen binden und anderes. Für die marktfertigen Produkte erhalten diese Menschen nur einen geringen Lohn. Unerwartet wurden wir Zeugen einer Wahlpropaganda eines „Kommunisten“. Seine Aussagen wiesen keine Perspektiven auf und waren von der Sinnlosigkeit des Lebens geprägt. Das bedrückt viele, aber keiner weiß einen Ausweg.

Frage: *So geht es Menschen ohne Gott. Mit Gott ...*

Gruppe: Mit Gott aber gehen Christen von Sieg zu Sieg, sowohl hier als auch in Omsk. Den Gläubigen geht es wirtschaftlich garnicht so viel besser. Aber sie vertrauen Gott. Sie sehen ihren Auftrag in der Evangelisation.

Frage: *Wie werden Anfänger im Glauben im Norden von den Gemeinden betreut?*

Gruppe: Die Brüder versuchen in Dörfern, wo es Gläubige gibt, regelmäßige Versammlungen durchzuführen. Dazu müssen sie entsprechend oft weit fahren. So versammelt sich z.B. in Stanowka nach jahrelanger Arbeit der Geschwister aus dem



Die Gruppe mit Br. A. Reger aus Petrowka (Rajon Isilkul) und Jura an seinem Tauffest

südlichen Omsk-Gebiet eine Gruppe von ca. 15-20 Personen. In diesem Jahr fand das erste Tauffest im Dorf statt; es wurde ein Bruder getauft. Bitte betet mit uns für diesen Bruder Jura.

Frage: *Jetzt wäre es wertvoll zu wissen, ob ihr als Gruppe bis zum nächsten Sommer für alle diese Anliegen gezielt und intensiv beten werdet? Nächstes Jahr fahren dann hoffentlich andere, die ebenfalls beten.*

Gruppe: Wir wollen es uns und allen Gläubigen von Herzen wünschen.

Geschwister aus MBG Neuwied-Torney

Kinderlager: Sommer 1999

Den Kindern die Goteskindschaft vorleben

Auch dieses Jahr hatte uns der himmlische Vater die Möglichkeit gegeben, eine Kinderfreizeit im Gebiet Ternopol, West-Ukraine, durchzuführen.

Die mehr als 220 Kinder wurden in 17 Gruppen eingeteilt, die von jeweils zwei unserer Geschwister übernommen wurden. Mindestens einer der Leiter war mit der russischen Sprache gut vertraut und hat mehr die geistliche Arbeit gemacht, der andere half dann, so gut er konnte, bei der Freizeitgestaltung der Kinder mit. So bekam auch ich mit meiner Mutter eine Gruppe von 12-jährigen Mädchen. Aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse fiel es mir recht schwer, mich mit ihnen über Gottes Wort zu unterhalten oder ihnen etwas zu erklären. Doch sah ich meine Aufgabe darin (wie all die anderen Geschwister in meinem Alter mit denselben Schwierigkeiten), mich mit ihnen in der freien Zeit zu beschäftigen und fleißig Liebe zu säen. Die Mädchen haben sehr gerne deutsche Lieder gesungen, waren schnell für irgendeine Bastelarbeit zu begeistern und haben sich auch gerne sportlich betätigt.

Eigentlich war die Zeit, in der wir zusammen waren, sehr kurz. Abends sind wir mit den Brüdern aus der Gemeinde in Borislav (Ukraine) und mit etlichen unserer Geschwister in die Dörfer gefahren und haben dort zwischen den Predigten eingeübte Lieder gesungen und musiziert.

Im Nachhinein wünsche ich mir, daß ich die Zeit besser ausgekauft hätte und unseren Mädchen noch mehr von der Gotteskindschaft vorgelebt hätte, aber ich bin mir sicher, daß Gott auch mit diesem schwachen Dienst etwas erreichen wollte.

Für „unsere Mädchen“ war es neu, daß man ohne lügen, stehlen und nur an sich denken viel besser miteinander auskommen kann. So hatten wir Gruppenleiter eine gute Möglichkeit,



Die Kinder haben nicht nur vieles gehört, sondern auch einiges selber gemacht

durch die Liebe untereinander den Kindern ein Licht zu sein. Sie hörten auch, daß sie diese Sünden nur lassen können, wenn sie Jesus in ihr Herz aufnehmen und ihn über ihr Leben verwalten lassen.

So oft ich an das Erlebte in jenen Tagen denke, steigt die Fürbitte in mir auf, daß Gott den neubekehrten Kindern hilft, sich nicht von dem reißenden Strom ihrer Gewohnheit und Sitte mitreißen zu lassen. Daß sie doch das Gehörte nicht vergessen und durch unablässiges Lesen der Bibel immer tiefer in die Liebe Jesu verwurzelt werden. Es ist ein Gebetsanliegen, daß dort einmal eine Gemeinde entsteht, in der sie regelmäßig Gottes Wort hören und im Glauben wachsen können. Für die Kinder, die diesen Schritt noch nicht gewagt haben, laßt uns Gott bitten, daß er auch sie rettet und sie durch den Briefwechsel, den einige Gruppenleiter sicher führen werden, Gott finden mögen.

Anna Balzer, Bielefeld-Brake

Der Dienst für den Herrn – ein Abenteuer?

Die Kinderfreizeit in Karaganda – auch in diesem Jahr durften wir mithelfen. Einige junge Geschwister waren mit dabei, die noch nie oder schon lange nicht in diesem Land gewesen sind. Für sie, aber auch für uns „alte Hasen“ war es ein schönes Erlebnis.

Bei unseren Vorbereitungen hier in Deutschland hatte ich schon ein recht mulmiges Gefühl. Ausschlaggebend dafür waren einige neue Aufgaben, die mir Sorge bereiteten. Doch wie wir wissen, dürfen wir alle unsere Sorgen unserem himmlischen Vater sagen. So fuhr ich mit der Sicherheit, daß Gott uns helfen wird, den Dienst richtig zu tun. In Karaganda selbst hatten wir noch einige Besprechungen – und dann ging's los zur Kinderfreizeit. Zusammen mit den Geschwistern der MBG in Karaganda betreuten wir 164 Kinder, die in 16 Gruppen eingeteilt waren. Jede Gruppe hatte einen oder zwei Erzieher. Die Arbeit mit den Kindern bereitet viel Freude – wobei man sagen muß, daß es nicht nur frohe Stunden gab. Aber das Gute bleibt doch besser im Gedächtnis. Sehr gefreut hat mich bei dieser Freizeit, daß Geschwister, die vor einigen Jahren selbst als Kinder dabei gewesen waren, jetzt Betreuer sind. Die Seele eines jeden Kindes hat einen hohen Wert in Gottes Augen, und da wir die Möglichkeit haben, sie zu Gott zu lenken, wollen wir es auch tun.

Otto O. Töws

Mir wurde auf der Kinderfreizeit die Macht des Gebets wichtig. Die Geschwister in Karaganda legen sehr großen Wert auf das Gebet. Ich denke, daß die schwierigen äußeren Lebensumstände dieses Vertrauen auf Gott, Seinen Beistand und Segen besonders gefördert haben. Wir und vor allem die Kinder durften davon profitieren.

Den Tag begannen wir, die Erzieher, mit einer Gebetsstunde zu einem Text aus den Psalmen. Wir baten um Kraft, um Weisheit bei der Erziehung der Kinder und um den Segen für den neuen Tag. Diesen Segen durften wir im Laufe des Tages auch reichlich erfahren.

Abends, als die Kinder schon schliefen, trafen wir uns wieder in der Bibliothek zu einer Gebetsgemeinschaft. Es wurde über den vergangenen Tag gesprochen, über Probleme beraten, Eindrücke ausgetauscht, Organisatorisches geregelt und Gebets- und Dankes Anliegen genannt. Schon nach wenigen Tagen durften wir Früchte unserer Arbeit sehen. Die Kinder, die sich bekehrt hatten, nahmen wir besonders ins Gebet.

Wir beten weiter für die Kinder, damit der Samen des Wortes Gottes, der in ihre Herzen gestreut wurde, auch zwischen den oft großen Problemen in ungläubigen Familien aufgeht und Frucht bringt.

Paul Wiebe

Die meisten von uns – auch ich – sind sehr abenteuerlustig zu dieser Reise aufgebrochen. Wir bekamen auch sofort sehr viele neue Eindrücke – schon beim Flug mit der alten sowjetischen Maschine. Gleich am ersten Tag sahen wir einiges von der Stadt und von dem Leben der Menschen dort. Der Schmutz, die Unordnung, die vielen zerstörten Häuser, kaputten Straßen, der Müll an den Straßenrändern – das alles bedrückte uns zuerst. Aber als wir die Gläubigen dort kennenlernten, mit ihnen zusammen arbeiteten und sie uns wichtig wurden, dann machten uns die äußeren Umstände und die Sprachprobleme nicht mehr so zu schaffen.

Die Kinder dort habe ich noch anhänglicher und liebebedürftiger erlebt, als die Kinder hier in Deutschland. Was mich erschüttert hat, sind die Hintergründe, aus denen die Kinder kommen. Kinder, denen man nicht sagen kann: „Gott ist wie ein Vater“ – denn mit dem Wort „Vater“ verbinden sie ganz schlimme Vorstellungen. Ein Mädchen, das zusehen mußte, wie ihr kleiner Bruder umgebracht wurde. Eine Kleine, der ich nicht zu viel zum Essen geben durfte, weil ihr Magen nur an sehr geringe Mengen von Speise gewöhnt war und mehr nicht vertrug. Kinder, die einerseits schon einiges von Gott gehört haben, andererseits aber noch an Aberglauben gebunden sind und teilweise nicht richtig okkultes von göttlichem unterscheiden können. Kinder, die beim Abschied weinten und sich an ihre „Erzieher“ klammerten. Kinder, die nach einer Woche in einer heilen Welt wieder in ihre alten, oft sehr schlimmen Verhältnisse zurückkehren müssen. Diese Kinder hatte Gott mir anvertraut und sie sind jetzt mein großes Gebetsanliegen.

Naemi Fast



Mit den Kindern wurden verschiedene Geländespiele unternommen

Unser Einsatzort in der Kinderfreizeit war der Speisesaal. Wir deckten die Tische, bedienten während dem Essen. Nach dem Essen galt's abzuräumen und den Speisesaal immer sauber zu halten. Ab und zu mußten wir auch in der Küche helfen. Uns hat es sehr beeindruckt, daß die Kinder immer zufrieden und sehr dankbar für das Essen waren.

Einer von unseren Mitarbeitern erzählte uns, wie Jesus sein Leben um 180 Grad gewendet hat. Er war Trinker und Raucher, bis Jesus in seinem Leben erschien – jetzt ist er ein freier Mensch, der Gott dienen darf. Uns hat diese Bekehrung sehr beeindruckt, weil Jesus auch einen Menschen radikal ändern kann und ganz neues Leben schafft.

Lilli Liebenau und Elli Berg

Da ich zum ersten Mal nach Karaganda zur Kinderfreizeit mitgefahren bin, habe ich mir vorher viele Gedanken gemacht, was dort wohl auf mich zukommt. Jetzt im nachhinein muß ich sagen – es war eine sehr schöne Zeit und ich bin dankbar für alle Eindrücke, Erlebnisse und neugewonnenen Freunde.

Es hat mich beeindruckt, daß alle Erzieher ein Ziel hatten, nämlich die Kinder zu Gott näher zu bringen. Ob es nun Aufräumen in der Küche, ob es das Vorbereiten von Spielen, ob es das Erzählen der Geschichte oder viele andere Aufgaben waren, wir hatten alle dieses eine Ziel. Ich denke, so etwas ist nur unter Christen möglich. Ich hoffe und bete, daß die Kinder Jesus Christus in ihrem Leben erfahren und Er ihr Herr wird.

Irene Warkentin. Alle aus Frankenthal

Kinderlager: Sommer 1999

Ein Zeltlager in Nord-Kasachstan

In Nord-Kasachstan, etwa 220 km von Kokschetaw und 270 km von Petropawlowsk entfernt, befindet sich das Dorf Jefimowka. Hier hat Gott vor sechs Jahren eine kleine Gemeinde entstehen lassen, die heute 35 Mitglieder zählt. Wie an vielen Orten der ehemaligen Sowjetunion hat sich hier die Wirtschaftsstruktur sehr zum Negativen verändert. Die letzten Betriebe, das Milchwerk, das Sägewerk, die Fernwärmestation sind bereits stillgelegt. Die Dorfbewohner holen sich die noch brauchbaren Geräte, Fenster und Überdachungen von den Betriebsgebäuden und verlassenen Häusern. Arbeit gibt es sehr wenig und wer eine Arbeitsstelle hat, verdient umgerechnet ca. 50 DM im Monat. Der Lohn wird oft mit Lebensmitteln oder anderen Gegenständen „ausgezahlt“. Die Preise der Lebenshaltung jedoch steigen. Kleider oder Schuhe kosten je ca. 20 DM. Kohlen können sich nur wenige leisten. Aber Gott sorgt für Seine Kinder, wie es im Psalm 5, 13a heißt: „Denn du, Herr, segnest den Gerechten...“ Die Gläubigen am Ort werden bei den Arbeitgebern ihres Fleißes und der Zuverlässigkeit wegen bevorzugt. Für viele ist auch die humanitäre Hilfe eine Unterstützung. Da nicht jedes Mitglied Geld spenden kann, so opfern sie dem Herrn auf verschiedene Art, jeder nach seiner Möglichkeit.

Gott segnet auch die geistliche Arbeit der Gemeinde. Im letzten Jahr durften acht Geschwister getauft werden. Gott veränderte die Herzen der Menschen, die eine schlimme Vergangenheit hatten. Jetzt sind es Brüder und Schwestern im Herrn, welche die Liebe Jesu in ihrer unmittelbaren Umgebung auf verschiedene Art und Weise freudig bezeugen. Am Sonntag besuchen ca. 70 Personen die Versammlung. Einer der drei Wortverkündiger – Alexander Kusmenko – leitet die Gemeinde und dient als Seelsorger.

Großen Segen erlebt die Gemeinde auch durch die Kinderarbeit, die von einer Schwester durchgeführt wird. Das war der Anlaß, hier im Sommer eine gezielte Evangelisationswoche für Kinder durchzuführen.

Als zu Jahresbeginn die Kinderfreizeit geplant wurde, rechnete man mit ca. 150 Kindern. Nach Gottes Plan waren es aber 260.

Das Zeltlager wurde am Fluß Ischim in einem kleinen Birken-

wald aufgeschlagen. Dort angekommen sah man zuerst ein großes Zelt, das als Gottesdienst- und Eßraum diente. Nebenstand ein zur Küche umgebauter alter Bus, ausgestattet mit einer großen Arbeitsplatte, einem Gasherd, einem Spülbecken und entsprechender „Kanalisation“. Etwa 100 m weiter sah man dann acht weiße Zelte, in denen jeweils zehn Kinder und zwei Mitarbeiter eine Woche lang zusammen wohnten. Morgens, nach der Besprechung der Mitarbeiter, kam das „Wecklied“. Auffallend war, daß die Kinder beim Aufräumen des Geländes sehr ideen-



Am Lagerfeuer wurden biblische Geschichten erzählt und gesungen

reich waren. Nach dem Frühstück fand um 10 Uhr der gemeinsame Gottesdienst statt. Zu Beginn der Woche klangen die Lieder noch sehr schwach, doch nach sechs Tagen sangen die Kinder schon sicher und nahmen diese kleinen Schätze in ihre ungläubigen Familien mit. Nach einem vorher erarbeiteten Plan wurde von den Mitarbeitern jeden Tag ein Thema erklärt. Das Leben des Christen wurde mit einem Schiff auf dem Meer verglichen. Dabei entsprach der Kompaß Jesus, die Karte dem Wort Gottes. Dadurch wurde den Kindern manches biblische Geheimnis veranschaulicht.

Sonst war die Zeit mit Spielen, Basteln, Unterhaltungen gefüllt. Bei den Mahlzeiten waren alle Kinder begeistert dabei. Für viele war das durchaus einfache Menü ungewohnt reich und sie entwickelten einen großen Appetit.

Die Gemeinschaften am Abend waren so gestaltet, daß die Kinder sich durch Beiträge beteiligen konnten. Der Tag schloß mit einer Gemeinschaft im kleinen Kreis in jedem Zelt. Das war meistens die schönste Zeit, Kinder wurden offener, stellten Fragen und lernten beten. Der am Tag gestreute Samen trug Früchte: einige Kinder beteten zum ersten Mal zu Gott, den sie bis dahin nicht kannten. Das laute Treiben des Tages wurde dann leiser und bald hörte man nur noch das leise Singen des wachhaltenden Bruders.

Am Ende der Woche merkten wir, wie Kinder sich in diesen wenigen Tagen verändert hatten. Es gab Kinder, die zuvor nie etwas von Gott gehört hatten. Einige hatten sich in diesen Wochen bekehrt, die anderen meinten, sie würden auch gerne Christen werden. Für sie wollen wir beten, daß Gott in ihren Herzen weiter arbeitet. Auch wir als Mitarbeiter wurden durch diese Freizeit reichlich gesegnet. Dabei dachten wir an das Lied: „Der Dienst für den Heiland befriedigt das Herz.“

Gruppe aus der MBG Neuwied-Torney



Die Jungs aus der Gruppe „Weisheit“ vor ihrem Zelt in Jefimowka

Aus der Geschichte der Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten in Karaganda

Sichtung und Wachstum (1959-1976)

Politischer Hintergrund der Verfolgungen

Nach Stalins Tod im Jahre 1953 fand im Kreml ein Machtkampf statt, und die Bekämpfung der Religion trat einstweilen in den Hintergrund. Als aber Ende der fünfziger Jahre der neue erste Mann im Land, Nikita Sergejewitsch Chruschtschow, sich endlich sicher fühlte, versprach er dem Volk, im Laufe von 20 Jahren den Kommunismus aufzubauen. „Die heranwachsende Generation wird im Kommunismus leben!“ – war eine der Losungen. Bis dann mußte Gott, Glaube, Bibel und jegliche Religion abgeschafft werden. Die Beschlüsse über die Verstärkung der antireligiösen Propaganda (der offizielle Name für den Kampf gegen die Religion) wurden in der Regel vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei getroffen und blieben geheim. Das Verhalten der Behörden gegenüber den Kirchen und den Gläubigen wurde durch geheime Vorschriften bestimmt. Das Gesetz von 1929 war immer noch in Kraft, wenn auch von Zeit zu Zeit einzelne Artikel geändert wurden.

Leitungswechsel

Im Jahre 1958, noch vor der Höhe der Verfolgungswelle, wurde vom Allunionsrat der Evangeliumschrsten-Baptisten (AUR EChB, die übliche russische Abkürzung WSEChB) in Moskau der nach Karaganda verbannte Prediger M.S. Wastschuk zum Oberältesten (Superintendenten) für Kasachstan bestellt. Der Leiter der Gemeinde in Karaganda, Iwan Andrejewitsch Jewstratenko, zog aus Karaganda weg und wurde später Oberältester in Rostow. Die Gemeinde brauchte einen neuen Leiter. Am 24. April 1959

niederkniete, darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es für „die da draußen“ anstößig sei, antwortete er: „Sollten alle frei sein, so bin ich doch ein Knecht Gottes und werde vor ihm niederfallen, solange ich lebe.“

Über 17 Jahre stand I.P. Posharitzkij der Gemeinde vor und bemühte sich, trotz Verboten der Obrigkeit, die Sache des Herrn zu verteidigen und zu fördern. Nie verbot er, Gemeinschaften in Privathäusern zu pflegen, hatte ja früher selber an ihnen teilgenommen. Die im Stillen sich entwickelnde Kinder- und Jugendarbeit wurde nicht gehemmt.

Es wurde auch zu den alten Geschwistern wieder Kontakt aufgenommen, die mit der Absetzung des ersten Ältesten, Stepan Iwanowitsch Kolesnikow, 1949 aus der Gemeinde ausgetreten waren und die man für ausgeschlossen hielt. Der Ausschluß wurde annulliert und eine Versöhnung fand statt. Einige Geschwister, darunter die Prediger Napljokow und Poliwwin, schlossen sich wieder der großen Gemeinde an.

Nach einer Beratung im Juli 1959 mit der Leitung der „Evangeliumschrsten im Geiste der Apostel“ (ein Zweig der Pfingstlerbewegung, die in Gott nur eine Person anerkennen) schlossen sich 65 Personen von ihnen der Gemeinde an. Sie taten das unter dem Druck der Obrigkeit. Später ging diese Gruppe wieder weg.

Unter verschärftem Druck

Mit dem Ziel, die Überreste der Vergangenheit schnellstens abzuschaffen, schritten die kommunistischen Machthaber zur Tat. Das Schlimme dabei war, daß man Gläubige durch Gläubige zu bekämpfen versuchte. Im Dezember 1959 wurden im WSEChB in Moskau unter dem Druck der Obrigkeit zwei Dokumente verfaßt und an die Gemeinden versandt, die nicht mit der Heiligen Schrift und dem Willen Gottes zu vereinbaren waren. Es gab ja für die Gemeinden auch vorher schon manche Vorschriften und Begrenzungen, aber hier kamen sie als ein festes System, welches der eigene hochgeachtete Bundesvorstand unterschrieben hatte. Jeglicher Verstoß gegen die Vorschriften der „Verordnung“ (положение - Satzung) und des „Instruktionsbriefes“ (инструктивное письмо) wurde von der Obrigkeit mit Entzug der Registration und Beschlagnahmung des Gemeindehauses bedroht.

Als nun 1960 die neuen Dokumente in der Gemeinde eingetroffen waren, wurden sie vom Ältesten, nach Beratung mit den nächsten Gehilfen, nicht der Gemeinde vorgelegt, sondern in den Schreibtisch geschoben. Gegen die Vorschriften der „Verordnung“ und des „Instruktionsbriefes“ wurde nicht protestiert - sie wurden einfach als von den atheistischen Machtorganen erzwungen nicht beachtet. Auch wenn bei Besuch von Kommissionen der Obrigkeit (was damals öfters geschah) Kinder an der Tür des Bethauses abgewiesen worden sind, so wurde es den Eltern doch nicht verboten, ihre Kinder zum Gottesdienst mitzunehmen. Themen und Gegenstand der Predigt wurden nicht vorgeschrieben, obwohl es im „Brief“ hieß, man dürfe weder Buße und Bekehrung,



Abendmahlsfeier, Anfang 1960-er. Von links: H. Allert, P.I. Posharitzkij, I.S. Schabanow, N.P. Kresnjakow, Enns

wurde Pjotr Iwanowitsch Posharitzkij (damals 60 Jahre alt) zum Leitenden gewählt und am 29. September 1960 zum Ältesten eingesegnet. Das war eine Vorsehung Gottes. Mit dem Wechsel des Ältesten änderte sich die Atmosphäre im Gemeindeleben.

P.I. Posharitzkij stand in Bildung, Erfahrung, Führungsgabe und Bibelkenntnis seinem Vorgänger weit zurück. Dafür aber besaß er einen festen Glauben, ein unerschütterliches Gottvertrauen, was schon aus seinem persönlichen Leben ersichtlich ist. Was er einmal als gottgewollt erkannt hatte, davon ließ er nicht ab. Was gegen Gottes Willen war, darauf ging er nicht ein. Er war ein Beter vor Gott. Nach Ansicht der Gottlosen war das Knien eine Sklavenkriecherei und in einem freien Lande sollte es keine Knechte mehr geben. Als P.I. Posharitzkij, der zum Gebet immer

Die Protestbewegung unter den Evangeliumschrsten-Baptisten brachte 1961 eine Initiativgruppe hervor, die 1962 vom Orgkomitee des zukünftigen Kongresses der Baptisten abgelöst wurde und, da das gesetzte Ziel an der Unmöglichkeit der Verständigung mit dem WSEChB scheiterte, 1965 zur Bildung eines oppositionellen und illegalen Bundes der EChB mit dem Rat der Gemeinden - Sowjet Zerkweje EChB - als Zentralorgan führte.

Aus der Geschichte der Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten in Karaganda

noch die Wiederkunft des Herrn und das Weltgericht predigen. Im Gegenteil erweiterte Posharitzkij die Zahl der Wortverkündiger durch jüngere Brüder. Später wurden Letztere zu Dienern in der Gemeinde eingesegnet. Heute sind es alte Brüder mit viel Erfahrung und Weisheit. Einige von ihnen sind schon heimgegangen, darunter Viktor Petrow und Emil Baumbach.

Die Beziehungen der Gemeinde zu der durch die erwähnten Dokumente ausgelösten Protestbewegung waren in nicht so scharfem Gegeneinander, wie an manchen anderen Orten. Das hatte zur Folge, daß die Gemeinde keine Teilung zu erfahren brauchte. Als einmal 1964 David Klassen (Nowosibirsk) die Jugend besucht hatte, wurde die Gemeindeleitung von der Obrigkeit aufgefordert, solche Besuche nicht zuzulassen, weil es ein Werben für den Sowjet Zerkweij sei. Das wurde von den Vorstehern entschieden abgewiesen mit der Begründung, es seien ja unsere Brüder. Wiederholt besuchte Stepan G. Dubowoj (Dsheskasgan) die Gemeinde als Gastredner. Als er später 1966 in Dsheskasgan vor Gericht stand, sollte Emil Baumbach als Zeugen gegen ihn auftreten. Er zeugte aber zum Guten für Dubowoj, so daß der Staatsanwalt den Richter bat, doch keine Fragen mehr an diesen Zeugen zu richten.

Auf verschiedene Weise wurde immer wieder Gewalt und Druck ausgeübt, die Kinder Gottes vom Glauben abzubringen. Vorgegangen wurde nicht nur gegen Diener der Gemeinde. Der Angriff des Feindes galt allen, die sich zum Glauben an Gott bekannten. Es wurden sogenannte „Genossenschaftliche Gerichte“ (товарищеские суды) veranstaltet. Das waren extra einberufene Betriebsversammlungen, bei denen Beamte, Partei-



Gemeindechor, Anfang 1960-er. Dirigenten: I.A. Ochmann, M.P. Fadin, P.I. Posharitzkij (Gemeindeleiter), P. Weyer, W. Wiebe.

funktionäre und vorbereitete Mitarbeiter einen oder mehrere Christen verleumdete. Dabei durfte ein jeder über seinen gläubigen Mitarbeiter Böses aussprechen, soviel und was er wollte. Es wurde auch beliebiger Lüge geglaubt (Mt 28, 15). Der Familie Klassen aus der Siedlung Pridolinka wurde ein Kind entführt und ermordet. Anstatt den Übeltäter zu suchen und zu bestrafen, verbreitete man die Lüge, die Eltern hätten ihre Tochter zum Opfer gebracht. Daß Baptisten ihre Kinder Gott zum Opfer bringen, wurde immer wieder berichtet und allgemein angenommen. Die Verleumdungen bei solchen genossenschaftlichen Gerichten in Ruhe und Sanftmut zu ertragen, war für den Angeprangerten nicht leicht. Leicht ist es, den Pöbel gegen die Gläubigen aufzubringen. Aber manche der Zuhörer kamen später in ein persönliches Gespräch mit dem „Gerichteten“ und konnten ein klares, freimütiges Zeugnis von der Liebe Gottes hören, das der Gläubige vielleicht sonst nie gegeben hätte.

Die Atheisten mußten bald ihren Nachteil bei solchen Veranstaltungen einsehen und hörten damit auf. Eine andere Art, Christen zu benachteiligen war, junge Leute, die nicht Mitglieder im kommunistischen Jugendbund „Komsomol“ waren, nicht zu gehobener Ausbildung oder Studium zuzulassen. Es gab auch solche, die sich wegen Studium und Berufskarriere von der Gemeinde distanzierten, abkühlten und in die Welt gingen. Einige von ihnen konnten später noch Gnade finden.

Eine böse Art der Verfolgung war, den Eltern, die ihre Kinder christlich erzogen, gerichtlich das Elternrecht zu entziehen und die Kinder ins Kinderheim abzugeben, unter dem Vorwand, die Eltern seien nicht imstande, sie zu erziehen. Man-



Im Jahre 1966 haben 44 Personen den Bund mit dem Herrn geschlossen

Aus der Geschichte der Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten in Karaganda

cherorts in der Sowjetunion gingen die Behörden wirklich soweit, in Karaganda ist es bei der Drohung geblieben. Daß aber solche Drohungen ins Gebet trieben, ist selbstverständlich.



Taufe im Gemeindehaus, 1967. Im Hintergrund: Robert Knauz, Dieter Weidensdörfer (DDR), Abram Wolf, Abram Friesen, Plato, Emil Baumbach, S. Futorny.

Der Druck läßt nach

Trotz der Nachgiebigkeit der Leitung des Baptistenbundes hat Gott dem Druck und der Verfolgung von Seiten der Obrigkeit Einhalt geboten. Als die Protestbewegung unter den Baptisten immer breiter wurde, durfte der WSEChB im Oktober 1963 eine Beratung der Gemeindevertreter einberufen und hat sie zu einem beschlußfähigen Kongress erklärt. Dieser Kongreß hat auch eine neue vernünftige Satzung angenommen. Die oben erwähnten inneren Begrenzungen waren für alle Gemeinden des EChB-Bundes aufgehoben. Andererseits machte dieser Kongreß wegen Ignoranz des Orgkomitees und der Anhänger der Protestbewegung die Spaltung unüberbrückbar.

Die Verfolgung entschärfte sich noch etwas, als im Oktober 1964 N. Chrustschow gestürzt wurde und an seine Stelle Leonid Iljitsch Breschnew trat. Jetzt kamen auch die für Gemeindegarbeit Verhafteten frei. Das bedeutete aber in keinem Fall Glaubensfreiheit. An Stelle der Gewaltanwendungen sollte jetzt im Kampf gegen die Religion verstärkt die ideologische Bearbeitung der Bevölkerung treten. Mit Gewaltmaßnahmen wurde immer noch auf gewohnte Weise gedroht, aber sie waren weiterhin hauptsächlich für die, die offen gegen den Staatsatheismus kämpften vorbehalten (wie z.B. der oben erwähnte S. Dubowoj).

1966 konnten die Gemeinden des legalen Bundes erstmals offen (selbstverständlich unter Beschattung des KGB) ihre Vertreter zu dem EChB-Kongress wählen. Auf diesem Kongress wurden die zwei anstößigen Dokumente von 1960 als falsche Schritte in der Bundesarbeit erklärt. Ein für Karaganda wichtiges Ergebnis dieses Kongresses war die Wahl des estnischen Bruders Arpad Arder zum Vertreter der Deutschen Gläubigen im WSEChB. Arpad Arder suchte Kontakte mit den Freikirchen der DDR und rief sie auf, Bibeln und sonstige geistliche Schriften den deutschen Gläubigen der Sowjetunion zuzuschicken. Unter den Adressen, die er weitergab, waren einige aus Karaganda. Der Strom von guten neuen (!) Büchern floß fast ungehemmt zwei Jahre lang (1967-1969) und wurde mit Freuden aufgenommen.

Die entstandenen Kontakte mit den Glaubensbrüdern in der DDR konnten durch gegenseitige Besuche verstärkt werden. Als erster kam Dieter Weidensdörfer aus der DDR schon 1967 nach

Karaganda. Im nächsten Jahr durfte Emil Baumbach in die DDR reisen. Diese Möglichkeit bekamen auch Karl Götz (Saran) und Johann Dück.

1967 schrieb Wladimir A. Kurojedow, der Vorsitzende des Rats für Religionsangelegenheiten in Moskau, in der „Iswestija“ (Zentralzeitung, vom Obersowjet der Sowjetunion herausgegeben), daß die Eltern das Recht haben, ihre Kinder zu Gottesdiensten mitzunehmen.

Im Jahre 1967 durfte der Baptistenbund in Moskau endlich eine Fernbibelschule eröffnen. Der Gemeinde in Karaganda wurde erlaubt, einen Bruder in diese Schule zu schicken. Die Wahl der Gemeinde fiel auf Emil Baumbach. Lange Zeit bekam er aus Moskau auf den Antrag der Gemeinde keine Antwort. Als dann der Oberälteste für Kasachstan, Makarij Stepanowitsch Wastshuk der Sache nachging, stellte sich heraus, daß die örtliche Behörde Baumbachs Kandidatur abgelehnt und eine andere, ihnen mehr passende Person, eingeführt hatte. Nur durch ernstes Eingreifen des Oberältesten wurde die Sache in Ordnung gebracht, und E. Baumbach durfte lernen. So erlebte die Gemeinde mancherlei Störungen und Druck von außen. Aber der Herr hat aus allen Ängsten heraus gerettet (Ps. 107,6.13.19.28). Wie oft hat er das Böse, das Hindernde zum Guten, zum Fördernden umgewandelt. Ihm die Ehre!



Die estnischen Brüder aus der Einheitskommission zu Besuch in Karaganda. Vorne von links: Arpad Arder, Oswald Tjark, P.I. Posharitzkij. Stehend: E. Baumbach, Peter Weyer

Deutsche und Russen zusammen in der Gemeinde

Es ist interessant, nützlich, lehrreich und segensreich auch das innere Leben der Gemeinde, ihr Wachstum und Reifen durch die Jahre hindurch zu verfolgen. Die Evangeliumschrsten-Baptistengemeinde in Karaganda war eine Gemeinde, deren Glieder aus verschiedenen Völkern kamen. Das verlieh ihr eine besondere Prägung. Neben vielen Russen und noch mehr deutschen Geschwistern, gab es auch ukrainische, polnische, bulgarische und andere Mitglieder. So hatte die Gemeinde einen russischen Ursprung und eine deutsche Mehrheit. Wo das Positive gegenseitig angenommen wurde, trug es zum Wachstum und zur Förderung der Gemeinde bei. Hielt aber jeder an seinem fest, bis in die Kleinigkeiten hinein, so war es schwer, Frieden und Eintracht zu erhalten. In der Gemeinde wurden russische Sitten, wie das gemeinsame Gebet auf Knien, das Fasten vor dem Abendmahl, der Auferstehungsgruß, - „Christus ist auferstanden!“ - „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ - von Ostern bis Himmelfahrt, beibehalten. Dazu wurde ein kurzer Vers dreimal gesungen: „Christus aber ist von den Toten auferstanden, hat

Aus der Geschichte der Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten in Karaganda

den Tod mit dem Tode besiegt und allen in den Gräbern Leben geschenkt.“ Eine andere Sitte war, daß jedes Lied, das ein Gebet beinhaltet, stehend gesungen oder, wenn der Sangerchor es sang, stehend angehört wurde.



Anna Danilowna (4.v.l) und Adam Adamowitsch Ochman waren für viele Geschwister ein Segen

Da viele der deutschen Gemeindeglieder die russische Sprache ungenügend beherrschten und nur wenige eine russische Bibel besaßen, waren der Wunsch und die Bitte, Gottesdienste in deutscher Sprache durchzuführen, nicht unbegründet. Einige Prediger, wie z. B. Robert Knauz, die in Deutsch gute Botschaften brachten, waren in Russisch der mangelnden Sprachkenntnisse wegen dazu nicht imstande. Die Bitte wurde zuerst abgelehnt, aber ein kleines Entgegenkommen gab es doch (etwa 1957): am Sonntagmorgen wurde eine Ansprache in deutsch gehalten mit Übersetzung ins russische. Die Übersetzer waren Karl Götz und Johann Koop. Nach diesen Ansprachen sangen die deutschen Chorsänger ein deutsches Lied. Das störte aber die Russen und befriedigte auch die Deutschen nicht. Seit August 1959 gab es dann die Möglichkeit, zwischen Morgen- und Abendandacht von 13-15 Uhr in deutscher Sprache Versammlungen zu halten. Geleitet wurden sie von Peter Enns 1959-1964, dann Gerhard Harder 1965-1969, Abram Friesen 1969-1976, Johann Koop 1976-1988, Johannes Nickel 1988-1992. Mit Beginn der deutschen Versammlungen wurde auch ein Chor unter der Leitung von Peter Weyer gebildet.

Was der Gemeinde fehlte, das waren regelmäßige Hausbesuche und Gemeindestunden. Die Leitung hatte nicht die richtige Übersicht über die große Gemeinde. Die Gemeindevorstande, immer wieder neu angefangen, wurde nicht ordentlich geführt. Da

waren z.B. Personen eingetragen, die beitreten wollten, aber so auch nicht aufgenommen, bzw. nicht getauft waren. Andere waren vorsichtshalber nicht eingetragen, um ihnen in Schule, Studium oder Beruf keine Schwierigkeiten zu bereiten. Es mangelte an Gemeindevorstande. Vieles lief spontan. Doch der Herr hatte auch in dieser Zeit ein offenes Auge für Seine Herde. 1964 kam eine Wende.

Fruchtbarer Einfluß trotz Auseinandergelien

Im August 1964 wurde der Mennoniten-Brüdergemeinde, der vorher die provisorischen Bethauser abgenommen, die Versammlungen verboten und vier Brüder für die Übertretung dieses Verbots verurteilt waren, vom WSEChB angeboten im Bethaus der EChB-Gemeinde ihre Versammlungen weiterzuführen. Das wurde vom Rat für Religionsangelegenheiten genehmigt. Da aber in der Baptistengemeinde schon Sonntagsversammlungen in deutscher Sprache stattfanden, gab es keine andere Möglichkeit als diese zu vereinigen, was auch geschah. So wurden die deutschen Versammlungen vom 9. August 1964 bis 21. März 1965 unter der Leitung einiger Brüder der MBG (Gerhard Harder, Jakob Siebert, Wilhelm Matthies) durchgeführt. Die Zeit der gemeinsamen Versammlungen war sehr segensreich. Von großer Bedeutung waren die eingeführten Bibelstunden am Mittwochmorgen und -abend. In dieser Zeit wurde der MBG einige Mal dringlich von der Gemeindeleitung, von dem Oberältesten und auch vom „Upolnomotschenyj“ (Zuständiger für Religionsangelegenheiten in der Ortsverwaltung) vorgeschlagen, sich der EChB-Gemeinde als Ganzes anzuschließen. Das hätte dann die Auflösung der MBG in eine Zweiggemeinde der EChB bedeutet. Darauf gingen die Brüder der MBG trotz Druck nicht ein. Dann wurde die Leitung der deutschen Versammlungen wieder Dienern der EChB-Gemeinde übertragen. Den Gliedern der MBG wurde vorgeschlagen, jeder, der wollte, könne persönlich in die Baptistengemeinde aufgenommen werden. Ansonsten waren auch Glieder der MBG als Gäste und Wortverkündiger willkommen. Die meisten der Mennoniten gingen auch darauf nicht ein. So waren der gefüllte Saal und der große Sangerchor nur von kurzer Dauer. Etliche schlossen sich doch an. Unter ihnen waren die Prediger Gerhard Harder, später (1967) Peter Wolf, Abram Wolf, Abram Friesen und andere. Das hatte eine nicht geringe Bedeutung für die EChB-Gemeinde. Sie hatte Brüder mit Kenntnissen der biblischen Gemeindeordnung und Gemeindeverwaltung und einem weiten Herz für Andersdenkende und Anderssprechende gewonnen. Änderungen, die zur Förderung des Gemeindelebens beitragen könnten, stießen auf Widerstand derer, die jede Änderung für ein Abweichen von der Wahrheit ansahen. Eine andere Vorgehensweise hatte mehr Erfolg. Es wurden Neuerungen im deutschen Teil der Gemeinde vorgenommen, was sich dann später auf die ganze Gemeinde übertrug. Die Bibelstunden in deutscher Sprache wurden beibehalten. Den Gemeindegliedern wurden regelmäßige Hausbesuche abgestattet. Ein Bruderrat kam monatlich zusammen und behandelte mancherlei Fragen. Er konnte aber keine Entscheidungen treffen, weil er nicht die ganze Gemeinde vertrat. So



Gemeindehaus im Jahre 1971 am Tage der 40-jährigen Jubiläumsfeier



Der deutsche Chor, Anfang 70-er. Auf der Kanzel: Robert Knauz, rechts nebenan: Abram Friesen.

konnte Verschiedenheit und Vielfalt in Sprache, Sitten und Herkunft zum Segen werden, weil man sich in der Hauptsache einig war und entstehende Hindernisse überwunden wurden, was nicht einfach, aber mit Gottes Hilfe möglich war.

Noch eine Bemerkung: Lange bevor Bibelstunden in der Baptistengemeinde eingeführt wurden, fanden Bibelstunden in kleinen Kreisen in Privatwohnungen statt. Als 1957 die MBGemeinde entstand, wurden Bibelstunden ein fester Bestandteil ihrer Arbeit. In diesen Hauskreisen wurden kaum Unterschiede nach Gemeindezugehörigkeit gemacht. Diese Bibelstunden in den Stadtteilen Kirsawod, Michailowka, Schachtinskij, „33“ (nach der Kohlengrube 33) usw. hat Gott reichlich gesegnet. Sie haben viel zur Prägung und zum Wachstum der Teilnehmenden beigetragen. Wohl gemerkt, die meisten deutschen Glieder der EChB-Gemeinde waren mennonitischer Herkunft.

Organisation der Gemeindefarbeit

Einem steten Wandel war auch die Organisation der Gemeindefarbeit unterworfen. Zu Beginn des Dienstes von P.I. Posharitzkij stand ihm ein Gremium von 20 Brüdern zur Seite. Das waren die vom Gesetz vorgeschriebenen 20 Gründerpersonen, die für die Registration einer Gemeinde nötig waren. Außerdem gabes in der Gemeinde ein vom Gesetz vorgeschriebenes Exekutivgremium, dem ab 29. September 1960 Iwan Simonowitsch Schabanow als Vorsitzender und Peter Enns mit Robert Knauz angehörten, und eine Revisionskommission, die die Finanzen der Gemeinde überwachte. Zu der Letzteren zählten ab Mai 1959 L.T. Jewstratenko, V.I. Petrow, E.K. Baumbach und M.P. Fadin; 1967 bestand sie aus Johann Dück, A.P. Schubin und P.W. Semenjuk.

Mit der Zeit wurde ein Bruderrat ins Leben gerufen. Ab Anfang 1970 standen Fragen der biblischen Gemeindeordnung und -zucht im Mittelpunkt. So gab es am 6. Juni eine erweiterte Sitzung des Bruderrates, auf der über Fragen des Ausschlusses aus der Gemeinde gesprochen wurde. Schließlich

wurde eine Gemeindeordnung verabschiedet. Sie ist wohl von Abram Friesen erarbeitet worden, der hauptberuflich als Jurist tätig war, als Ergänzung zur Satzung der Evangeliumschrsten-Baptisten von 1966 und bestand aus 95 Punkten. 33 Brüder hatten die Gemeindeordnung im Namen der Gemeinde unterzeichnet. Unter den Unterzeichnenden waren der Gemeindeleiter Pjotr I. Posharitzkij, sein Stellvertreter Emil Baumbach, Gehilfe Abram Friesen, Diakone, Prediger, Dirigenten, Mitglieder des Exekutivgremiums. Die Gemeindeordnung beginnt mit Punkt 1: „Die Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten in der Stadt Karaganda ist eine freiwillige Vereinigung von Gläubigen des evangeliums-baptistischen und brüdermennonitischen Bekenntnisses, mit dem Ziel des gemeinsamen Dienstes dem Herrn und der Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse“. 9 Punkte handeln von der Aufgabe der Gemeinde und regeln den Dienst am Wort. Weitere 7 Punkte beziehen sich auf die Taufe. Es folgen Bereiche wie Aufnahme in die Gemeinde, Erziehung der Gemeindeglieder, Abendmahl, Ehe, Beerdigung, Gottesdienst, Gemeindeleitung, Diener in der Gemeinde, Gemeinderat, Revisionskommission, Buchhaltung, Einsegnung der Diener der Gemeinde, Chor, Gemeindefzucht. Punkt 94 lautet: „Obwohl die Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten in Karaganda dem Bund der Evangeliumschrsten-Baptisten angehört, behält sie ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit und trifft eigenständig Entscheidungen über innergemeindliche Fragen auf den allgemeinen Versammlungen ihrer Mitglieder“.

So konnte Abram Friesen mit der Unterstützung anderer Brüder manches zur Ordnung des Gemeindefdienstes beitragen. Die baptistische Vorstellung von der alleinigen Bevollmächtigung des Ältesten setzte da Grenzen.

Jugend- und Kinderarbeit

Ohne viel Aufsehen zu erregen, lief die Jugendarbeit. Die Russischen Jugendlichen hatten in ihrem Kreis Bibelbetrachtungen, zu denen oft Nikolai Parfentjewitsch Kresnjakow und Peter G. Dyck eingeladen wurden. Ende der 60-er Jahre wurde die Jugendarbeit neu organisiert; Leiter wurde Wjatscheslaw Michajlowitsch Shurawljew, meistens einfach Slawik genannt. Im Herbst 1969 entstand durch Teilung der großen „Michajlower“-Jugend, in der Mitglieder der MBG und der EChBG zusammen waren, eine eigene deutsche Jugendgruppe, die von Peter Wolf (jun.) und Viktor Schwarz geleitet wurde. Mitte der 70-er Jahre

begannen die ersten Versuche, die Jugendarbeit überregional zu koordinieren.

Ein segensreicher, verantwortungsvoller, aber auch gefährlicher Dienst war die Arbeit mit den Kindern. Sie war gesetzlich verboten und wer es dennoch tat, mußte ihn auf eigene Gefahr tun. Als Pionierarbeiter in dieser Richtung unter den deutschen Geschwistern sind wohl Lena Weyer, Willy Dirks, Nina Peters und Johann Koop zu nennen.

Unter dem Schirm des Höchsten stand auch die Kinderarbeit in Russisch von Olga (Lelja) Mel'nik, Ärztin von Beruf, und Nadeshda Smeljanskaja. Beschwerlich war der Dienst auch deshalb, weil es



Die Mitarbeiter der Gemeinde mit einigen Gästen, 1971

Aus der Geschichte der Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten in Karaganda

darin keine Erfahrung und Anleitung gab. Doch Gott hat die Sache gesegnet. Die Kinder der ersten Sonntagsschule sind später zu eifrigen Sonntagsschullehrern geworden. Was damals geheim im Kleinen geschah, hat sich weit ausgebreitet.

Musik und Chor

Aus ganz geringen Anfängen entwickelte sich nach und nach auch die Musik in der Gemeinde, zuerst in Deutsch 1951 unter der Leitung von Jakob Epp, später - in den 60-er Jahren - unter der Leitung von Onkel Hoffmann. Iwan Ochmann organisierte in den 50-ern auch eine russische Musikgruppe. Später gaben sie es weiter an begabte Brüder mit musikalischer Bildung und Selbstbildung. Ein Orchester wurde längere Zeit von Willi Wiebe geleitet. Jedenfalls wurde die Musik populär und Festveranstaltungen waren ohne sie nicht mehr denkbar. Auch hatte sich ein Blasorchester unter der Leitung von Iwan A. Ochman gebildet. Dem wurde nicht gestattet, im Bethaus aufzutreten, weil Blasmusik zu laut und unsanft ist. Doch bei Jugendausflügen und Veranstaltungen im Freien war er erwünscht. Es drangen (nach 1970) auch die Elektroinstrumente ein und mit ihnen die Schlagmusik. Nach und nach aber verschwanden sie, da sie nicht zu den geistlichen Gemeindeliedern (Kol.3,16) passen. Vorträge in Gedicht und Prosa wurden mit Musik umrahmt. Es wurden auch Kinder musikalisch von Nina Peters und David Voth unterrichtet.

Der Chorgesang hatte längst einen festen Platz im Gemeindeleben erhalten. Der russische Chor wurde von Michail Pawlowitsch Fadin geleitet; zu Dirigenten zählten außer ihm Willi Wiebe, Iwan Ochman, Nikolaj Wawilin und Ananij Gontscharow. Der deutsche Chor wurde von Peter Weyer, Jakob Friesen, Willi Wiebe dirigiert. Im Herbst 1969 gründete Peter Weyer einen deutschen Jugendchor, der vielen Jugendlichen zum Segen wurde. Hier wurde von Anfang an nicht nach Ziffern, sondern nach Noten gesungen. Fast zeitgleich entstand auch ein russischer Jugendchor.

Diener und das Feld

Weil die Gemeinde wuchs und Pflege und Aufsicht brauchte, wurde auch für verantwortliche Diener gesorgt. Am 29. September 1960 wurden mit Pjotr I. Poscharitzkij zum Ältesten die Brüder Heinrich Allert und Pawel Grigorjewitsch Fadin als Diakone von Makarij Stepanowitsch Wastschuk und Stepan Wassiljewitsch Ssurmij eingesegnet. Die nächste Einsegnung geschah am 3. Juni 1965, als Wlad. Antipow, Robert Knauz, Emil Baumbach und Peter Abr. Enns als Diakone von M.S. Wastschuk, Gerhard Harder und P.I. Poscharitzkij eingesegnet wurden. 1965-67 kamen aus der MBG die eingesegneten Prediger Gerhard Harder, Abram Friesen, Peter Wolf und die Diakone Gerhard Fast und Heinrich Klassen dazu. Vier Jahre später, 1969, wurden noch fünf Brüder von M.S. Wastschuk, P.I. Poscharitzkij und G. Harder eingesegnet: Michail F. Gromow, Viktor I. Petrow, Johann J. Koop, Fedor M. Rodimin und Reinhard (Roman) Mantay. Diese alle hatten sich verpflichtet, der Gemeinde in dem Herrn zu dienen. Die Gemeinde hatte sich verpflichtet, sie vor dem Herrn zu unterstützen. Zwei von den aufgezählten dienen heute noch dem Herrn. Die anderen ruhen bei dem Herrn.

Wegen unglücklichen persönlichen Lebensentscheidungen trat P.I. Poscharitzkij am 11. Juni 1975 von seinem Dienst zurück und zog nach Weißrußland.

Weil die EChB-Gemeinde in Karaganda die erste und größte im Gebiet war, wurde auf sie geschaut und von ihr Hilfe bei der Gründung anderer Gemeinden erwartet. So entstanden Gemein-

den und Gruppen in Saran, Dolinka, Osakarowka, Kiewka, Uljanowskoje, Shana-Arka und an anderen Orten. Offizielle Hilfe und Anleitung war nicht gestattet. Es wurden deshalb keine Dienstlisten für Besuche auswärtiger Ortsgemeinden und Gruppen aufgestellt, aber Besuche gab es doch, auch wenn die Linke nicht wußte was die Rechte tat. So war die Verbindung der Gemeinden rege und lebendig. Dieser Dienst lag mehr auf den Schultern der jungen Brüder, die darin viel Mut und Eifer bewiesen. So hat zum Beispiel Peter Weyer neben seinem Beruf (wie die meisten Diener) und Chorarbeit in Karaganda 15 Jahre lang (1965-80) den Sängerkor in Saran geleitet, bis eigene

Chorleiter heranwachsen. Obwohl die Gemeinde keine Dienerausbildung machte, wurden doch Zöglinge der Gemeinde an verschiedenen Orten damals und später zum Dienst berufen: Viktor Petrow als Oberältester in Kursk (Zentralrußland), Karl Götz als Ältester in Saran, Alexander Friede als Ältester in Uljanowskoje, Johann Belke als Ältester in Usenka (letzte drei Orte im Karagandagebiet), Poliwkin in Mitschurinsk (Zentralrußland), Gerhard Abr. Berg in Murmansk am Polarmeer.

Etwa 1971 begann Emil K. Baumbach mit regelmäßigen Schulungen für angehende junge Prediger. Diese Arbeit lief bis 1973 und brachte den Teilnehmern viel Segen.

Die Jahre 1959-1976 waren eine Zeit mit verschiedenen Verboten von außen. Leitende Brüder wurden zu den Behörden herausgerufen, die Arbeit unter der Jugend und mit den Kindern war offiziell verboten, regelmäßige Gemeindestunden und noch manches andere auch. Da brauchten die Leitenden viel Weisheit von oben, um über die Herde Christi zu wachen und den Dienst treu zu verrichten. Sie bemühten sich, die Sache des Herrn zu verteidigen. Viel Arbeit wurde nach dem Prinzip: „Die rechte Hand weiß nicht was die linke tut“ gemacht. Nicht immer hatte das gute Folgen. Ja, wir müssen demütig bekennen, daß es in der Gemeindearbeit auch viele Lücken und Fehler gab. Und doch war der Herr uns gnädig und segnete sein Werk.

Nach der Zusammenstellung von Johannes Nickel, Albsheim

Gemeindestatistik		
	Mitgliederzahl	Taufen
1959	1136	?
1960	1193	?
1961	?	?
1962	989	15
1963	984	20
1964	992	36
1965	1048	21
1966	992	44
1967	967	17
1968	959	40
1969	1013	58
1970	1058	50
1971	1126	32
1972	1169	45
1973	1191	45
1974	1209	61
1975	1246	50



Aus der Missionsgeschichte der Mennonitenbrüder

Die Mission der Mennonitenbrüder unter der orthodoxen Bevölkerung Süd-Ukrainas 1860-1890

Dr. Besnossowa O. W. hielt diesen Vortrag auf der internationalen geschichtlichen Konferenz „Chortitza '99: Mennoniten im zaristischen Rußland und in der Sowjetunion“ in Saporoschje (wir berichteten in *Aquila* 2'99). Übersetzung und Redaktion: Viktor Fast. Erklärende Einfügungen des Redaktors für unsere Leser stehen in Kursiv.

Die Überwindung der Klischees, die sich in der Beurteilung verschiedener geschichtlicher Ereignisse oder Phänomene, im Laufe vieler Jahrzehnte gebildet hatten, gehört zu den wichtigsten und schwierigsten Aufgaben eines jeden Geschichtsforschers. Eines dieser hartnäckigsten und am meisten verbreiteten Klischees ist die Behauptung, daß die Mennonitenbrüder keine Proselytenarbeit (*Evangelisationsarbeit*) unter der orthodoxen Bevölkerung getan hätten, mit Ausnahme der Brüder Gerhard und Johann Wieler und Abram Unger (in den Jahren 1860-1865). (Zu diesen Personen siehe S.18-21 in *Aquila* 2'99). Diese Sichtweise kam in den 60-70er Jahren des 19. Jahrhunderts auf und gründete auf den Aussagen unmittelbarer Teilnehmer der Geschehnisse. Zu jener Zeit war nach den Gesetzen des Russischen Reichs die Propaganda jedes anderen Glaubens (*eig. Glaubensbekenntnisses*), außer des russisch-orthodoxen, strengstens verboten. Bei Anklage auf Propaganda eines „anderen Glaubens“ drohte dem Beschuldigten (*Kolonisten oder Ausländer*) der Verlust jeglicher Rechte und Privilegien oder sogar die Landesverweisung¹ (*bei Einheimischen war es noch strenger*). Die Mennonitenbrüder aber, die gezwungen waren, das Recht auf die Existenz ihrer Konfession (*Glaubensgemeinschaft*) zu verteidigen, mußten ernsthaft mit dieser Bedrohung rechnen. Deshalb stritten sie verschiedenartig die Wahrhaftigkeit der Beschuldigungen auf aktive Missionsarbeit unter Orthodoxen ab. Allmählich ist diese Behauptung in der Geschichtsschreibung allgemein gültig geworden. Allerdings zeigt die Analyse der Berichte von Polizeibeamten, orthodoxen Antisektenmissionaren, Priestern und des Materials der orthodoxen Presse, daß eine große Anzahl von Fakten uns erlauben, die Auffassung zu widerlegen, nach der die Mennonitenbrüder insgesamt die Bedingungen des Manifests von Katharina II (1763, *auf dessen Grund die Kolonien angesiedelt wurden*) und die Religionsgesetze des Russischen Reichs nicht verletzen.

Die ersten Nachrichten über proselytische Arbeit der Mennonitenbrüder unter den Orthodoxen kommen aus den Jahren 1860-61. So teilte im Januar 1862 der Gouverneur von Taurien dem Innenminister mit, daß auf dem Hof (Chutor) Ostrikov (nahe von Liebenau, Molotschna, Ujesd Berdjansk) eine Sekte von Schismatikern (=Abtrünnigen) offenbar geworden sei. Die Verbreiter dieser Abspaltung unter den Orthodoxen wären hauptsächlich die Mennonitenbrüder Gerhard Wieler, Johann Claassen



Johann Claassen
(1820-1876)
Mitbegründer der MBG
Molotschna

und Jakob Reimer (*alles aktive Mitbegründer der MBG, die 1860 in der Molotschna entstand*). Sie verteilten das Neue Testament in russischer Sprache, lasen und erklärten ihren Zuhörern die Texte². Im Mai 1862 wurden die *führenden* Chortitzer Mennonitenbrüder Abram Unger, Heinrich Neufeld (*1827), Peter Berg (*1832) und Gerhard Wieler (1834-86) aufgrund des Verdachts auf Propaganda ihres Glaubens verhaftet und verhört (*und sieben Wochen in Haft gehalten, im Juli noch zwei Wochen*¹¹). Sie alle sagten aus, daß sie keine Orthodoxen in ihren Glauben „verführt“ hätten³. Allerdings wurden schon im darauffolgenden Jahr I. Orischkova und T. Lukaschova (Stubenmädchen der Mutter von Abram Unger) von Gerhard Wieler auf den Glauben getauft. Im gleichen Jahr folgte M. Serbuschenko und 1864 A. Pedassenko – Lohnarbeiter bei den Mennoniten in Einlage, Chortitza-Kolonie. Peter Fröse (*aus Kronsweide*) taufte 1869 im Dnjepr in der Nähe von Kronsweide, auch Chortitza-Kolonie, den zukünftigen Ältesten der Einlager russischen Baptistengemeinde, Jakow Ssarana (Samojlenko). Im Juni 1869 wurde in Alt-Danzig (*lutherisches Dorf, in dem die erste deutsche Baptistengemeinde in Südukraine entstand, Ujesd Jelisawetgrad, Gouvernement Cherson*) Jefim Zimbal, der Anfänger der Baptistensmassenbewegung unter den Orthodoxen, von Abram Unger (*dem Ältesten der MBG Einlage*) getauft⁴. Von dem Zeitpunkt an wurden Russen und Ukrainer in der Regel von ihren baptistischen Landsleuten getauft. Allerdings sind die Berichte der Polizei, der orthodoxen Priester, die Seiten der „*Jeparchialnyje Wedomosti*“ (*Zeitschrift des Bistums*⁶) gefüllt mit Meldungen über aktive propagandistische Arbeit unter Orthodoxen. Die Angeklagten sind Ja. Krause, „Eigentümer eines privaten Chutor“ – Hofes – im Ujesd Jekaterinoslaw, (*wohl Baptist und nicht Mennonit aus Neu-Danzig*), Johann Siemens (*Andreassfeld, Landeigentümer der Nikolaielfeldwolost, Reiseprediger der MBG, gestorben 1890?*¹¹), Martin Koslowski (*aus Hochfeld, russ. Morosowka, Jasykowo-Kolonie, nördlicher von Chortitza, später Mitältester der Einlager MBG*¹¹), J. Feer (oder Fero) aus Warwarowka (*uns*



Abram Unger
(1820-1880)
Gründer der MBG Einlage

Mennonitenbrüder – Mitglieder der seit 1860 unter den Rußlandmennoniten durch pietistische Erweckungsbewegung entstandenen Mennoniten-Brüdergemeinden (MBG). Mitglied konnte man im Unterschied zu der Mennonitischen Kirche nur durch persönliche Bekehrung werden. Bei der Rückbesinnung auf das Neue Testament führten sie schon in den ersten Jahren nach baptistischem Beispiel die zur Mitgliedschaft unbedingt notwendige Untertauchungstaufe ein. Nach orthodoxem und sowjetischem Sprachgebrauch wurden die Stundisten (pietistische Bewegung), Baptisten, Mennonitenbrüder und andere freikirchlichen Bewegungen, bei denen es um persönliche Glaubenserfahrungen und praktisches Glaubensleben geht, als protestantische Sekten bezeichnet.

Mit Orthodoxen (Rechtgläubigen) sind hier die Angehörigen der Russischen Orthodoxen Kirche gemeint. Der Begriff kann auch für Angehörige anderer östlicher Kirchen gebraucht werden.

Molotschna war die größte Mennonitenkolonie in Rußland. Sie wurde ab 1804 besiedelt und bestand damals aus über 50 Dörfern.

Chortitza war die älteste Mennonitenkolonie in Rußland. Sie wurde 1789 am Dnjepr gegründet und bestand aus etwa 15 Dörfern.

Aus der Missionsgeschichte der Mennonitenbrüder

unbekannt), Johann Friesen (*Prediger der MBG Einlage aus Andreasfeld, 1872 ins Missionskomitee der Bundeskonferenz der MBG gewählt*^{11,3,6}). Sie alle waren Mitglieder der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde. In den Jahren 1880-1890 berichteten die orthodoxen Missionare über die aktive Prediger-tätigkeit von Abram Unger und Heinrich Neufeld in den Fabriken „Lepp&Wallman“⁶ (*Chortitza, chronologisch ungenau: Abram Unger – Begründer der MBG in Einlage 1860-62, Chortitza-Kolonie, ihr erster Prediger und Ältester 1868-76, 18.10.1869 von dem Führer der deutschen Baptisten Gerhard Onken eingesegnet, vertrat die baptistische Richtung in der MBG, Buchhändler, Herausgeber des ersten Glaubensbekenntnisses der MBG 1876, segnete Älteste ein, gestorben am 12.3.1880*¹¹). Noch öfter wird Martin Thielmann aus Friedensfeld

von der orthodoxen Geistlichkeit als einer der aktivsten und einflußreichsten Propagandisten des Gouvernements Jekaterinoslaw erwähnt⁶. (*Martin Thielmann, geb. ca. 1850, war zuerst Dorfschullehrer in Friedensfeld, Borosenko-Kolonie, gegründet 1865-67, dann viele Jahre Dorfschulze, Revisor, später gewählter Vorsitzender des Wolostgericht und in den 80-er Oberschulze der russischen Wolost Leschkarewo, od. Loschkarewka, im Ujesd Jekaterinoslaw. In der MBG war er durch seine Intelligenz, Eifer und Energie hervorragend. Martin Thielmann starb 1889.*¹¹)

Es ist zu beachten, daß die Weitergabe der Lehre der Mennonitenbrüder hauptsächlich in den Kolonien selbst unter den orthodoxen Arbeitern durch ihre mennonitische Arbeitgeber geschah. Allerdings waren unter der orthodoxen Bevölkerung in einzelnen Fällen auch mennonitische Reiseprediger tätig – Joh. Joh. Fast (*Schönau – Halbstadt – Rückenau; Diakon, Ältesten-gehilfe, dann Reiseprediger der MBG Molotschna; 1898 verstorben.*¹¹), Peter Martin Friesen (*geb. 1849, 1866-86 MBG Molotschna, Lehrer, Zentralschuldirektor in Halbstadt, 1886-88 Kuban, nach August Liebig's Ausweisung 1888-95 Ältester in der deutschen Baptistengemeinde Odessa und 1898-1911 in Sewastopol, gest. 1914 in Tiege, Molotschna.*^{11,5}), Ja. Görtz



*Bethaus und Schule der Einlager MBG zu Andreasfeld.
(Erstes Bethaus der MBG in Russland)*

(Gemeinde Kuban, *uns unbekannt*)³. Der bekannteste Berufsmisionar aus den Reihen der Mennonitenbrüder war aber Johann (Iwan Iwanowitsch) Wieler (*siehe S. 18-21 in Aquila 2'99*), der Vorsitzende des Evangelisationskomitees des russischen Baptistenbundes. Bereits 1870-1874 berichten die Polizeireporte der Gouvernements Jekaterinoslaw und Cherson, der „mennonitische Siedler Johann Wieler aus dem Gouv. Jekaterinoslaw“ habe diese oder jene Siedlung, Kolonie, Hof, besucht und Lutheraner, Katholiken, Reformierte oder Orthodoxe getauft, außerdem gepredigt und das Abendmahl ausgeteilt^{3,7}. Eine gewisse Rolle hat Wieler auch bei der Entstehung der jüdischen Baptistengemeinde in Odessa in den 80-er Jahren des 19. Jh. gespielt^{5,6}.

Am bedeutendsten waren die missionarischen Erfolge Johann Wielers unter den Orthodoxen, mit denen er sich in fließendem Russisch verständigen konnte. Mehr noch, der bekannte orthodoxe Missionar und Schriftsteller A. J. Dorodnizyn (Bischof Alexij) meinte, daß der anerkannte Führer des ukrainischen Baptismus, M. T. Ratuschny von Johann Wieler getauft wurde, und nicht von I. G. Rjaboschapka (ein anderer bekannter ukrainischer Baptist). Die beiden hätten, laut Alexij, diese Tatsache verschwiegen, um Wieler vor Inhaftierung zu schützen⁶. Im großen Ganzen

war Johann Wieler ein gern gesehener Gast in den ukrainischen Baptistengemeinden, wohin man ihn oft einlud, um zu taufen und das Abendmahl auszuteilen³.

Die Tradition der missionarischen Zusammenarbeit der Mennonitenbrüder und der ukrainischen Baptisten geht auf die Anfänge der Entwicklung der freievan-gelischen Bewegung in der Ukraine zurück. Im Jahre 1875 waren zu



Neues Bethaus der MBG zu Rückenau an der Molotschna. (Vergleiche mit dem heutigen Zustand, Aquila 2'99, Seite 20)



Taufest der MBG in Rückenau (alle Fotos auf den Seiten 18-20 aus dem Buch von P.M.Friesen, Ausgabe 1911)

der Konferenz der deutschen Baptisten und Mennonitenbrüder in Alt-Danzig auch Vertreter der ukrainischen Baptisten eingeladen. Die deutschen Baptisten sagten sich, laut Zeugnis eines der ukrainischen Delegierten, von der Zusammenarbeit mit den Gemeinden ihrer ukrainischen Glaubensgenossen ab, weil sie zahlenmäßig zu gering waren⁶. Die Mennonitenbrüder jedoch setzten aktive Kontakte mit den ukrainischen Baptisten fort. So wurden auf den Vorschlag von J.J. Wieler zur Mennonitenbrüder-Konferenz 1882 in Rückenau (Molotschna) 18 Delegierte und Gäste aus den „russischen“ Baptistengemeinden eingeladen^{3,8}. Nach der Gründung des russischen Baptistenbundes 1884 nahmen auch Vertreter der Mennonitenbrüder an dessen Konferenzen teil. In den ersten beiden Jahren seines Bestehens (1884-85) wurde der russische Baptistenbund von J.J. Wieler geleitet. Die evangelischen Christen der Stadt Sewastopol erinnern sich mit großer Hochachtung an den 13-jährigen selbstlosen Dienst Peter M. Friesens dort⁵.

Mit der größten Aktivität unter der orthodoxen Bevölkerung zeichneten sich Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinden Einlage und Friedensfeld aus. Deren Delegierte stellten den größten Teil der Mennonitenbrüder dar, die 1882 zur Konferenz mit den russischen Baptisten in Rückenau zusammenkamen³. Mehr noch, diese Gemeinden waren im „Bund der Zusammenarbeit und Hilfe“ mit der russischen Baptistengemeinde in Einlage^{3,6}. Außerdem, daß sie den „russischen Brüdern“ mit Literatur und gutem Rat halfen, unterstützten die Mennonitenbrüder sowohl einzelne Glaubensgeschwister als auch die ganze Gemeinde materiell. So wurden von Spendegeldern der „deutschen Brüder“ Bethäuser für die russischen Baptisten in den Kolonien Einlage und Andreasfeld gebaut⁵. Dieselbe Gemeinde aus Friedensfeld übergab 500 Rubel an Petr Lysenko, der dafür im Dorf Nowo-Sofiejewka (Ujesd Jekaterinoslaw) ein privates Ziegelhaus mit einem Versammlungsraum für die örtliche Baptistengemeinde bauen sollte⁶.

Außer unmittelbarer Missionsarbeit in verschiedenen Formen, organisierten Mennonitenbrüder extra Versammlungen für ihre orthodoxen Arbeiter, dazu wurden zur Wortverkündigung Prediger der ukrainischen Baptisten eingeladen. Solche Versammlung gab es im Sommer 1886 in der Peterskolonie (Ujesd Jekaterinoslaw). Die Versammlung mißlang zwar, da die orthodoxen Arbeiter den geladenen ukrainischen Baptistenprediger nicht hören wollten⁶. Am meisten jedoch berichten orthodoxe Missionare aus Jekaterinoslaw in den 1870-80er Jahren von der ständig funktionierenden Bibliothek religiöser Literatur im Hause von Abram Unger und von Versammlungen für russische Arbeiter beim Schmied Jakob Koslowsky in Einlage (*aktiver Mitbegründer der MBG*¹¹). In diesen Versammlungen predigten russische Baptisten, denn der Meister selbst konnte sehr schlecht Russisch⁶.

Anfang der 70-er Jahre des 19. Jahrhunderts luden die MBGemeinden Einlage, Friedensfeld und Molotschna für die Arbeit unter den Orthodoxen den Baptistenmissionar A. F. Storoshow aus der Türkei ein und bezahlten ihm den Lohn. Er wohnte bei Jakow Ssarana (Ältester der russischen Baptistengemeinde Einlage) in Andreasfeld, kam aber öfters nach Einlage, wo er in den

Versammlungen im Hause von Jakob Koslowsky predigte. Später bereiste A. F. Storoshow mit Johann Johann Wieler zu missionarischen Zwecken die gesamten Gouvernements Jekaterinoslaw und Cherson⁶.

Den Erfolg der Mission der Mennonitenbrüder unter der orthodoxen Bevölkerung im Ganzen bestätigt die Analyse der Biographien der bekanntesten „Sektenführer“ Südukrainas (27 Personen, siehe Tabelle Seite 22-23). Ein Drittel von ihnen haben sich durch Mennoniten aus der Orthodoxie bekehrt. Diese zehn Mann waren Einwohner verschiedener Dörfer im Gouvernement Jekaterinoslaw und haben in der Jugend in den Kolonien bei Chortitza oder Friedensfeld gearbeitet. Die orthodoxen Missionare berichten, daß diese Leute nach der Rückkehr in ihre Dörfer



Peter M. Friesen (1849-1914)

Aus der Missionsgeschichte der Mennonitenbrüder

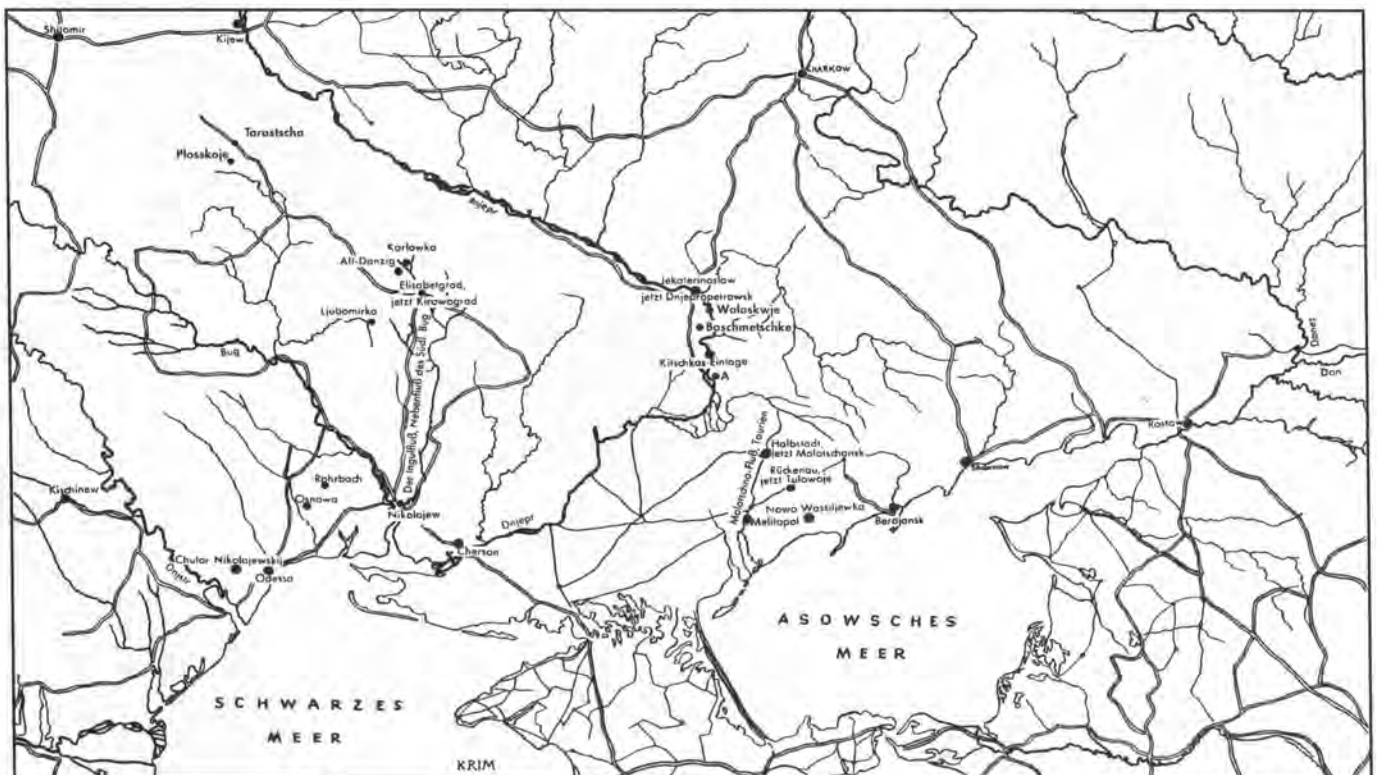
die enge Verbindung mit den „deutschen Brüdern“ nicht aufgaben, sondern von ihnen Ermutigung und materielle Unterstützung bekamen. So berichtet der Priester des Dorfes Baschmatschki (Ujesd Jekaterinoslaw), daß der dortige Baptist Isaakij Smijucha „als Saisonarbeiter in den Chortitzakolonien arbeitete und später von seinen Arbeitgebern materielle und moralische Unterstützung genoß“⁷.

Selbstverständlich predigten die Mennonitenbrüder unter den Orthodoxen die Grundsätze der eigenen und nicht der baptistischen Glaubenslehre. Aber zum „Stein des Anstoßes“ zwischen ihnen und ihren aus der Orthodoxie bekehrten Nachfolgern wurde die Lehre über die Wehrlosigkeit. Golownitschenko, ein bekannter Baptist aus dem Jekaterinoslaw-Gouvernement, sagt in seinen Erinnerungen: „Die Mennonitenbrüder sind über die russischen Brüder unzufrieden, weil wir (Baptisten – O.B.) Soldaten stellen, und lachen über uns, daß wir in einer Hand das Evangelium halten und in der anderen den Säbel führen, um Brüder und Nächste zu töten... Ich habe von diesen Herrschaften öfters den Vorschlag an die russischen Glaubensgenossen gehört, nach ihrem Beispiel keine Soldaten mehr zu stellen.“⁸ Doch die ukrainischen Bauern, ohne Schutz der mennonitischen Privilegien (*freie Glaubensausübung, Befreiung vom Wehrdienst*), waren vor der drohenden Verfolgung von Seiten der Regierung mehr geneigt, die Glaubenslehre der Baptisten anzunehmen, denn Letztere erkannte das Recht der Regierung „das Schwert zum Schutz der Bürger des eigenen Landes zu brauchen“ an. Trotzdem gab es solche, die das ganze Glaubensbekenntnis der Mennonitenbrüder annahmen. Während der I. Allrussischen allgemeinen Volkszählung 1897 bezeichneten sich 178 Personen im Chersongebiet und 34 im Jekaterinoslawgebiet mit russischer oder ukrainischen Sprache als „Mennoniten“⁹. Wenn wir in Betracht ziehen, daß von allen mennonitischen Gruppen aktive Proselytenarbeit unter den Orthodoxen gerade den Mennonitenbrüdern eigen war, so kann man mit Sicherheit diese „russischen Mennoniten“ zu ihnen zählen. Jedoch wird die Festigkeit ihrer

Überzeugungen durch folgende Tatsache in Frage gestellt. Laut offiziellen Angaben aus den Jahren 1914-1915 (Aufflammen des I. Weltkriegs) gab es unter den im Jekaterinoslawgebiet Einberufenen keinen, der sich aus religiösen Gründen von der Teilnahme am Waffenkampf absagte¹⁰ (*die Mennonitensiedler wurden der Gesetzgebung entsprechend nicht einberufen*).

Die bedeutenden Erfolge der Missionstätigkeit der Mennonitenbrüder weckten ernstliche Besorgnis unter der orthodoxen Geistlichkeit, die dann, angeleitet von Alexij Dorodnizyn, von der Regierung forderten, die orthodoxe Bevölkerung vor der „heimtückischen Propaganda“ der deutschen Mennoniten zu schützen⁶. Jedoch die administrativen Maßnahmen der Obrigkeiten griffen als Regel nicht. So mißlingen zum Beispiel die Versuche der orthodoxen Missionare, 1895 „häretische Propaganda“ unter orthodoxen Arbeitern des Werkes „Klassen und Neufeld“ vor Gericht einzuklagen und 1893 für ähnliche Vergehen Mennonitenbrüder aus der Kolonie Memrik (Ujesd Bachmut, *Jekaterinoslawgebiet*) polizeilich zu verfolgen. Die orthodoxe Geistlichkeit versuchte auch Schritte zur Kontrapropaganda in den Kolonien selbst. 1893 haben orthodoxe Missionare „die Bekehrung zur Orthodoxie“ eines Mennoniten Jakob Abram Isaak aus Neuchortitza, Ujesd Werchnedneprowskij, Jekaterinoslawgebiet weit gepriesen. Doch ist es bemerkenswert, daß dieser Mennonit trotz seiner 40 Jahre ein völliger Analphabet war⁶. Insgesamt konvertierten im Jekaterinoslawgebiet von 1850 bis 1905 nur drei Mennoniten zur orthodoxen Kirche (Berechnung der Autorin nach den „Nachrichten des Jekaterinoslawbistums“⁶ für 1850-1905). Auf diesem Hintergrund sind die Erfolge der Mennonitenbrüder, die unter strenger Kontrolle von Kirche und Staat wirkten, viel beeindruckender.

All diese vorggeführten Tatsachen erlauben uns, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Mennonitenbrüder sehr breit, direkt und unmittelbar an der Evangelisation und Ausbreitung des Protestantismus (*eig. Baptismus*) unter der orthodoxen Bevölkerung Südukrainas teilnahmen.



Karte zu den Anfängen der Stundisten- und Baptistenbewegung in Südukraina aus Quelle¹¹, vervollständigt vom Redaktor

Aus der Missionsgeschichte der Mennonitenbrüder

Quellen:

1. Законы о раскольниках и сектантах (с разъяснениями Св. Правит. Синода и Правит. Сената). – СПб.: В.С.Скворцова, 1897
2. Бондарь С. Секта меннонитов в России. – Пг., 1916
3. Алексей. Материалы для истории религиозно-рационалистического движения на юге России во второй половине XIX столетия. – Казань, 1909.
4. Рождественский А. Южнорусский штундизм. – СПб., 1889.
5. История евангельских христиан-баптистов в СССР. – М., Протестант, 1989.
6. Екатеринославские епархиальные ведомости.
7. Aus verschiedenen ukrainischen staatlichen Archiven (genauer im Originaltext des Vortrags)
8. Wardin A.W. Mennonite Brethren and German Baptists in Russia. Affinities and dissimilarities. In «Mennonites and Baptists: a Continuing Conversation», ed. by P. Toews – Winnipeg and Hillsboro – 1993.
9. Материалы I Всероссийской переписи населения, 1897. – СПб., 1904.
10. Весь Екатеринослав. – Екатеринослав, 1915.
11. P.M.Friesen, *Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten Bruderschaft in Rußland, «Raduga», Halbstadt, Taurien, 1911 (Reprint 1991 heute noch zu kaufen)*
12. Безносова О.В., *Позднее протестантское сектантство Юга Украины (1850-1905). – Диссертация, Днепрпетровск, 1997. (unveröffentlicht)*
13. Gutsche Wald. *Westliche Quellen des russischen Stundismus. Oncken-Vlg, Kassel, 1956*

Personen der ukrainischen freievang. Bewegung (nach argwöhnischen orthodoxen Quellen Ende des XIX. Jh.^{3,6})

Name, Vorname, Vatersname, (Lebensdaten)	Herkunft	Konfession		Bekehrungsjahr, Taufjahr (Alter)	Wirtschaftliche Lage vor der Bekehrung d (Desjatin)=1,09ha	Wirtschaftliche Lage nach der Bekehrung d (Desjatin)=1,09ha	Sonstige Information
		ehemalige	neue				
Balaban (Witenko) Gerasim	Bauer aus Tschaplinka, Tarastscha-Ujesd, Kiewgebiet	Orthodox	Baptist, ab 1873 «geistlicher Stundist»	1862, (30 J.)	Mußte auf Arbeitssuche in die deutschen Kolonien im Chersongebiet gehen	1885 besaß er «334 d Land, Steinhaus u. 2 Erdhütten, 79 Kühe, 18 Arbeitspferde, 4 Maulesel»	1870 trat er gegen die Vermögensdifferenzierung unter den Stundisten auf und nach der Haft (1872-73) gründete er den «geistlichen Stundismus». 1876 bekam er Geld von den deutschen Brüdern aus Rohrbach um für die Gemeinde Land zu kaufen, das er sich zueignete
Golownitschenko, Sofron (1843-nach 1880)	Stadtbürger aus Alexandrowsk	Orthodox	Baptist	1873, (30 J.)	Arbeitete als Zimmermann im mennonitischen Einlage, Chortitza	Ab 1883 in Nowosofjewka, wo er als «vermögend» galt	Gebildet, begabter Redner. 1875 nahm er an der Baptistenkonferenz in Alt-Danzig teil. Als geistl. Lehrer zu den Baptisten in Nowosofjewka geladen.
Griwa, Pjotr	Bauer aus Osnowa, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	1862, 1871	Besaß 1,5 d Land, Arbeitssuche in Rohrbach, Chersongebiet	1885 besaß er zwei gute Pferde und einen Wagen	Diakon der Baptistengemeinde in Osnowa. 1886 verkaufte er seine Wirtschaft und zog in den Kaukasus
Guschtschin, Wassilij	Bauer aus Priwolnoje, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist	Ca. 1880, (20 J.)	Waise, lernte das Schmiedehandwerk	Siedelte 1884 als Schmied mit eigenem Kapital im Nachbardorf Alexandrowka an. baute ein Haus	Getraut mit F. Shitelewa in Friedensfeld vom Ältesten der deutschen Baptistengemeinde Christian Fischer. (nach seiner Bekehrung aus seinem kath. Dorf vertrieben)
Duplenko, Mitrofan Antonowitsch	Stadtbürger von Jekaterinoslaw	Orthodox	Baptist, wieder Orthodox	1875, (29 J.)	Arbeitete in den mennonitischen Chortitzadörfern		1880 wurde er zum Ältesten der russischen Baptistengemeinde in Einlage gewählt. 1889 ist er auf eigenen Wunsch in die Orthodoxe Kirche zurückgekehrt. War aktiv im «antisektirerischen» Missionskomitee in Chortitza-Kitschkas.
Kapustjan, Alexandr Trifonowitsch	Bauer aus Ignatowka, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	1861, 1871	Besaß 1,75 d Land, Arbeitssuche in Alt-Danzig	1885 besaß er außer dem kl. Landstück «2 Steinhäuser, 2 Kühe, 4 Arbeitspferde»	1889 für Baptistenpropaganda in den Kaukasus verschickt.
Kowal, Jakob	Bauer aus Tschaplinka, Tarastscha-Ujesd, Kiewgebiet	Orthodox	Geistlicher Stundist	1870, (ca. 20 J.)	Dorfhirte	Bis 1877 kaufte er für Gemeindegeld ein gr. Landstück im Chersongebiet zu Privat Zwecken	Gründete eine mystische Richtung im Jungstundismus. 1889 in den Kaukasus verschickt.
Kutschugurnyj, Grigorij	Bauer aus Zarskaja Milost, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist	1888	Arbeitete in den mennonitischen Chortitzadörfern		Ältester der Baptistengemeinde in Zarskaja Milost. 1890 wurden ihm gewaltmäÙig seine vier Kinder abgenommen und in ein orthodoxes Kinderheim getan. Deshalb mußte er zur Orthodoxie zurückkehren.
Lewtschenko, Wassilij	Bauer aus Milowodjanja, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	Anfang 1880-er	Arbeitete in deutschen Kolonien in der Nähe von Odessa	Wurde ein wohlhabender Bauer	Er wurde Ältester der Baptistengemeinde am Ort
Litwinenko (Rewa), Matwej	Bauer aus Komissarowka, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist?	1872, (ca. 30 J.)	Saisonarbeiter, 1884 kam er bettelarm nach Komissarowka zurück	«1884-87 kam er durch Spenden seiner Nachfolger zu gutem Besitz»	Unter dem Druck des örtlichen Missionskomitees kehrte er 1890 mit allen seinen Glaubensgenossen zur Orthodoxie zurück
Lyssenko, Pjotr	Bauer aus Nowosofjewka, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist	1880, 1883	Arbeitete in mennonitischen Dörfern	1884 baute er sich für die Mittel der Mennoniten von Friedensfeld ein gr. Steinhaus mit einem Versammlungsraum für die Gemeinde	1887 wurde er als geistlicher Führer der Gemeinde für die Propaganda des Baptismus nach Sibirien verschickt

Aus der Missionsgeschichte der Mennonitenbrüder

Name, Vorname, Vatersname, (Lebensdaten)	Herkunft	Konfession		Bekehrungsjahr, Taufjahr (Alter)	Wirtschaftliche Lage vor der Bekehrung d (Desjatin)=1,09ha	Wirtschaftliche Lage nach der Bekehrung d (Desjatin)=1,09ha	Sonstige Information
		ehemalige	neue				
Onischtschenko, Iwan Onisimowitsch (Fjodr)	Bauer aus Osnowa, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	1858, 1870	Wandernder Schuster		Keine Information über die Zeit nach 1870. (Doch <i>Roshdestwenskij</i> soll 1887 mit ihm in Osnowa gesprochen haben. – Red. nach ^{4,5})
Pedassenko (Petassienko), Andrej	Stadtbürger von Alexandrowsk	Orthodox	Baptist	1864, (20 J.)	Arbeitete in mennonitischen Dörfern		Keine Information über die Zeit nach 1864.
Peretjakin, Pawel Fjedorowitsch	Bauer aus Wosnessenka, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist	Vor 1881	Arbeitete in den mennonitischen Dörfern Chortitza	In den 1880-ern siedelte er nach Friedensfeld, Jekaterinoslawgebiet, galt als wohlhabend, unterhielt eine Tischlerei mit russischen Arbeitern	Als er in Kitschkas lebte heiratete er die Baptistin und preußische Bürgerin M. Kulkowsky und «wurde den Deutschen ähnlich»
Ratuschnyj, Michail Timofejewitsch (1830-ca.1915)	Bauer aus Osnowa, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	1858, 1870	Arbeitete bei deutschen Kolonisten, in der Lehre bei einem Schuster, jedoch schon 1862 Dorfschulze von Osnowa	1885 hatte er 5,5 d Land und kaufte noch 20 d; Steinhaus, 5 Ochsen, 4 Arbeitspferde	Ältester der Baptistengemeinde in Osnowa. 1889 für Baptistenpropaganda in den Kaukasus verschickt
Rjaboschapka Iwan Gerasimowitsch (1831-1900)	Bauer aus Ljubomirka, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	1862, 1870 (32 J.)	Aus einer sehr armen Familie, Mühlenarbeiter bei dem baptistischen Kolonisten Martin Hübner in Alt-Danzig	1885 hatte er «ein Haus, 2 Schmieden, 2 Ställe für 400 Rbl., Pferdedreschmaschine, 4 Pferde, 3 Kühe, 4 Stück Weidevieh, Landstück und noch 3 d in Pacht»	Ältester der Baptistengemeinde in Ljubomirka. 1890 in den Kaukasus verschickt.
Ssarana (Samojlenko), Jakow Kornejewitsch	Stadtbürger von Alexandrowsk	Orthodox	Baptist	1863 (jung)	Arbeitete in den Chortitza-Mennonitenkolonien	In den 1880-ern als wohlhabend bekannt.	Anfang 80-er Ältester der russischen Baptistengemeinde in Einlage. Mitte 80-er Ältester der Gemeinde in Nikolskoje, Terekgebiet
Serbuschenko (Sabulenko), Matwej	Bauer aus Woloskoje, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist	1863 (15 J.)	Arbeiter in der Wagenfabrik von A. Unger in Einlage.		Keine Information über die Zeit nach 1863.
Sidorenko, Pjotr	Bauer aus Woloskoje, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist	1884	Arbeiter auf dem Hof (Chutor) des Mennoniten Ja. Krause.	«Monatslohn 25 Rbl als Ältester und Reiseprediger, dazu Naturaleinkommen. Das ermöglichte ein Leben ohne schwere Bauernarbeit»	Ältester der Baptistengemeinde in Woloskoje. 1890 in den Kaukasus verschickt.
Skatschko, Wassilij	Bauer aus Debalzowka, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Stundist	1876	Bettler und Landstreicher	«Bildete eine Sekte um Gewinnwillen». Forderte die Vereinigung des Eigentums der Anhänger unter seiner Verwaltung	
Smijucha, Issakij	Bauer aus Baschmatschki, Jekaterinoslawgebiet	Orthodox	Baptist	Ca. 1890	Aus einer sehr armen Familie, arbeitete in den Chortitza-Mennonitenkolonie	«genießt materielle und moralische Unterstützung seiner gewesenen Arbeitgeber»	Am 1. März 1897 siedelte er in das Terekgebiet im Kaukasus
Tyschkewitsch, Iosif	Bauer aus Plosskoje, Tarastscha-Ujesd, Kiewgebiet	Orthodox	Pietist, Stundist	Vor 1867 (jung)	Arbeitete in den deutschen Kolonien bei Odessa		Keine Information über die Zeit nach 1867. <i>Im August 1872 mit anderen verhaftet und im Gefängnis gestorben.</i>
Chlystun, Trofim Ossipowitsch	Bauer aus Karlowka, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	1861, 1870	Arbeitete in den deutschen Kolonien bei Odessa		Ältester der Baptistengemeinde in Karlowka.
Zibulskij, Jakow	Bauer aus Plosskoje, Tarastscha-Ujesd, Kiewgebiet	Orthodox	Pietist, Stundist	1867 (jung)	Arbeitete als Hausknecht bei dem deutschen Kaufmann K. Schütz in Odessa.		Keine Information über die Zeit nach 1867.
Zibulskij, Pawel	Bauer aus Plosskoje, Tarastscha-Ujesd, Kiewgebiet	Orthodox	Pietist, Stundist	Vor 1867 (jung)	Hausknecht bei dem deutschen Kaufmann K. Schütz in Odessa		Keine Information über die Zeit nach 1867.
Zimbal, Jefim (1830-80) (gest.1886)	Bauer aus Ljubomirka, Chersongebiet	Orthodox	Baptist	1867, 1869	Arbeitete in deutschen Kolonien		Der erste ukrainische Baptist.
Jurkin, Roman	Bauer aus Nataljewka, Jekaterinoslawgebiet.	Orthodox	Baptist, später Adventist	Ca. 1890 wurde er Adventist	Als Bauarbeiter viel im Gebiet herumgereist	Galt als sehr reich.	Ältester der Adventistengemeinde am Ort. Für seinen bösen Charakter von den Arbeitern «Drache» genannt.

Stehen für die Freiheit der Evangelisation

Anfang Sommer, am 7. Juni, fuhr unsere Gruppe von sechs Personen mit dem Auto von Pawlodar nach Nowosibirsk. Von dort ging es mit dem Flugzeug weiter nach Jakutien (heute Republik Sacha). Eingeplant waren zwei Zelt evangelisationen zu je vier bis fünf Tagen in Tschernyschewskij und Lensk, dazu eine Kinderfreizeit. Der Herr, dessen Wege höher sind als die Pläne der Menschen, führte es anders.

Bei unserer Ankunft in Mirnyj wurden wir von Dmitrij Enns, dem Leiter der (nichtregistrierten) Gemeinde in Mirnyj, und einigen Geschwistern empfangen und am nächsten Tag, dem 10. Juli, fuhren wir mit einem Zelt nach Tschernyschewskij. Die Beziehung zwischen der Gemeinde dort und der Ortsverwaltung war aufgrund früherer Zwischenfälle nicht gut. Die Obrigkeit hatte die Gemeinde im Fernsehen in ein negatives Licht gestellt und versucht das Bethaus zu schließen. Deshalb waren wir uns darin einig, die bevorstehende Zelt evangelisation nicht anzumelden. Unseren Plänen entsprechend wurde neben einer der Hauptstraßen des Ortes das Zelt aufgebaut. Doch am Abend, nachdem das Zelt aufgebaut war, erhob sich ein so starker Wind, daß all unsere Bemühungen, das Zelt zu befestigen, vergeblich waren, und mit großer Mühe gelang es uns, das Zelt noch abzubauen. Am Abend versammelten wir uns im Bethaus anstatt im Zelt. Gott führte es so, daß wir vor der Verkündigung unter Ungläubigen, zuerst uns vor Ihm demütigten.

Am nächsten Tag errichteten wir das Zelt erneut und gingen von Haus zu Haus, um zur Abendversammlung einzuladen. Meistens wurden wir höflich empfangen. Als wir am Nachmittag eine Kinderstunde, welche von ca. 30 Kindern besucht wurde, durchführten, kam ein Mann zum Zelt und, ohne sich auszuweisen, forderte er, daß der Leiter der Veranstaltung vor die Ortsverwaltung komme. Da der Leiter jedoch nicht zugegen war, luden Geschwister diesen unbekanntem Mann zum Abend ein. Doch kurz nach der Kinderstunde erschien die Polizei und nahm einen Bruder, der am Zelt war, fest. Eineinhalb Stunden vor der Abendversammlung bauten Polizisten und Feuerwehrmänner unser Zelt ab, und als wir kamen, waren sie dabei das Zelt in ein Auto zu laden. Die Aktion wurde vom Polizeichef geleitet, der sich auswies und behauptete nach der Verordnung des Bürgermeisters, der auch zugegen war, zu handeln. Auf den Versuch eines Bruders, das Geschehen zu fotografieren, wurde der ganze Film von einem Polizisten abgelichtet.

Drei Brüder, unter denen auch ich war, wurden auf die Polizeistation mitgenommen. Da wir unbewacht im Flur auf den Polizei-

chef warten mußten, kehrten wir zum „Zeltplatz“ zurück. Wir konnten eine Kamera und Autopapiere abgeben und in Nowosibirsk bei Brüdern anrufen. Die anderen Geschwister hatten schon die stehengebliebenen Bänke zurechtgestellt und für die Abendversammlung vorbereitet. Die Polizei erschien wieder, schimpfte über die „Flüchtlinge“ und brachte uns wieder auf die Polizeistation. Wir weigerten uns beim Verhör zu antworten, denn das Vorgehen der Polizei war gesetzeswidrig. So wurden wir durchsucht und eingesperrt. Die Geschwister vom „Zeltplatz“ kamen zum Polizeigebäude und bald erklangen hier Evangelisationslieder. Als Folge kamen noch zwei Brüder zu uns in die Zelle. Der Gesang störte die Polizisten, aber weder der Regen, noch die Drohung, Tränengas anzuwenden, störte die Sänger. Alle Versuche der Polizei, den Gesang zu übertönen oder zu unterbrechen, waren vergeblich. „Warum singen Sie? Soll das eine Protestaktion sein?“ – wurden wir gefragt. „Nein, es ist Verkündigung.“ – antworteten wir. „Warum denn hier am Polizeigebäude?“ – „Dieser Platz wurde von unsren Verfolgern selbst gewählt.“



Evangelisation unter freiem Himmel

Wir alle waren zum ersten Mal in einer Zelle eingesperrt und hatten die wunderbare Möglichkeit, zu beten und zu singen. Bald darauf wurde uns die Beschuldigung vorgelesen. Einige Zeit später wurden wir in einen Kleinbus geschoben, der sehr nahe an der Tür des Gebäudes stand. Trotz unserer Einwände wurden wir zurück in die 100 km entfernt liegende Stadt Mirnyj gebracht und freigelassen. Auf diese Weise hoffte die Polizei, mit dem „Unfug“ fertig geworden zu sein.

Doch Brüder aus Mirnyj brachten uns am nächsten Tag gleich früh morgens wieder nach Tschernyschewskij und mit den Geschwistern der Ortsgemeinde beschlossen wir einstimmig, die Versammlungen auf dem „Zeltplatz“ weiter durchzuführen (die Bänke standen ja noch). Da in der Zwischenzeit im Radio, Fernsehen und der Ortszeitung, „Mirmskij Rabotschij“ Nr. 92 vom 23. Juni 1999 negative Meldungen über uns berichteten, kamen aus Angst nur sehr wenige Menschen zu den Evangelisationsversammlungen. Das Wort Gottes hörten jedoch viele Leute durch geöffnete Fenster, von den Balkonen aus oder indem sie draußen auf den Bänken in ihren Höfen saßen, denn durch die Lautverstärkung konnte man uns gut hören. Nicht selten blieben PKWs mit geöffneten Fenstern in der Nähe stehen. Auf die Geschwister am Ort wurde von der Polizei starker Druck ausgeübt, sie sollten nicht zu den Evangelisationsversammlungen kommen. Einer Schwester wurde mit der Kündigung der Arbeitsstelle gedroht, einem anderen Bruder wollten sie sein Auto bei der nächsten TÜV-Untersuchung nicht durchgehen lassen. Das



Das Zelt wurde von der Miliz abgebaut und weggebracht

Gebetshaus wurde von der Feuerwehr gründlich auf Mängel untersucht.

So verging die Zeit und anstelle der vier für Tschernyschewskij eingeplanten Tage wurden bis zum 20. Juni morgens Kinderstunden und abends Versammlungen durchgeführt. Jesus sprach von einer Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann. Der "Zeltplatz" glich dem Berg, die Tag und Nacht dort wachenden Christen ein Hinweis auf die himmlische Stadt.

Mehrmals wurden wir auf die Polizeistation eingeladen, die mittlerweile die Eigentümerunterlagen für das Zelt sehen wollte, da sie uns unterstellten, es gestohlen zu haben. Wir ließen uns die Papiere für das Zelt zufaxen und legten sie dem Polizeichef vor. Trotz der Weigerung uns das Zelt zurückzugeben und verschiedener Drohungen, konnten wir sehr ruhig sein, denn wir wußten, daß Kinder Gottes von weit und breit für uns beten.

Immer wieder baten wir darum, das Zelt zurückzubekommen. Endlich ging die Polizei darauf ein, stellte aber die Bedingung, daß wir die Evangelisation einstellen sollten. Wegen der entstandenen Situation telegrafierte wir unter anderem dem Präsidenten von Jakutien und führten nochmals viele Gespräche mit der Polizei, wobei wir ihnen die Artikel aus dem Gesetz zitierten, welche die Glaubensfreiheit im Lande betrafen. Uns war klar, daß, wenn wir jetzt diese „Schlacht“ verlieren sollten, jedes weitere Bemühen, in Jakutien das Evangelium zu verkündigen, erfolglos sein wird. Wir danken Gott dafür, daß er unter uns Geschwistern darin Einmütigkeit geschaffen hat, daß wir alle fest entschlossen waren, die Sache bis zum Ende durchzustehen. Bald darauf forderte ein Polizeibeamter uns auf unser Zelt abzuholen.

An dem Tag, als wir abreisen sollten, kam ein Vertreter aus dem Verwaltungsapparat des Präsidenten von Jakutien zu uns und fragte, ob der Konflikt mit der Behörde erschöpft sei und ob wir irgendwelche Beschwerden bezüglich dieses Vorfalles hätten. Dmitrij Enns teilte ihm mit, daß uns das Zelt zurückgegeben wurde. Abgesehen von den zerrissenen Jacken, abgelichteter Filme (viele Situationen des Zwischenfalls wurden von verschiedenen Brüdern fotografiert, doch von der Polizei an Ort und Stelle sofort abgelichtet) und groben Umgangsweisen, wäre alles in Ordnung. Der Beamte sagte, daß es schon immer zwischen dem Staat und den Gläubigen Mißverständnisse gegeben habe und zitierte dazu treffend aus der Apostelgeschichte. In unserem kurzen Gespräch mit ihm erfuhren wir, daß er eine Kommission leitet, die religiöse Fragen bearbeitet und eine Art Stoßdämpfer zwischen dem Staat und den Gläubigen ist. Wir mußten das Gespräch abbrechen, da wir rechtzeitig den Flughafen erreichen wollten. Doch unser Flugzeug verspätete sich und wir trafen den

Beamten, der zurück nach Jakutsk fliegen wollte, wieder im Flughafen und so konnten wir das Gespräch fortsetzen. Der Beamte erzählte, daß er bei weitem kein Atheist sei und beim Nachforschen in den KGB-Akten eine positive Vorstellung von den Baptisten und den nichtregistrierten Gemeinden gewinnen konnte. Er stellte auch viele persönliche Fragen über Gott. Als wir uns verabschiedeten, meinte er, wir sollten auch weiterhin überall in Jakutien die Frohe Botschaft verkündigen und bot uns bei Schwierigkeiten seine Hilfe an.

„Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen...“ (Matth. 5,44)

Nach Isaak Neumann und Iwan Rudenko, Pawlodar

14 Monate im Kinderheim in Saran

„... aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Lukas 5,5

Wann geht's zurück? – fragen mich die Leute hier. Nun durfte ich schon 14 Monate lang in dem christlichen Kinderheim in Saran / Kasachstan mitwirken. In einem Monat endet mein 15-monatiger Auslandsersatzdienst (anstelle des Zivildienstes).

Wenn ich jetzt zurückschauen, bin ich dem Herrn sehr dankbar, daß er mich hierher geführt hat. Ich staune, daß Er sich durch solche schwache und unerfahrenere Menschen wie ich verherrlicht.

Als ich im August '98 nach Kasachstan kam, hatte ich etwas Angst, denn ich hatte weder Erfahrungen in der Kinderarbeit noch pädagogische Ausbildung oder Kenntnisse.

Doch wußte ich, daß der Herr Jesus mich hier haben wollte – also kam ich hierher. Mein Start war eine Kinderfreizeit, die zu der Zeit stattfand. Zehn wilde Jungs, mit denen ich eine Woche in dem Freizeitlager „Immanuel“ verbrachte, warteten auf meine Ankunft. 24 Stunden am Tag mußte ich auf sie aufpassen. Es war anfangs schon etwas hart, weil die Jungs (einige von ihnen kamen erst vor kurzem von der Straße weg) ziemlich eigensinnig waren, ich wußte nicht wozu sie fähig waren, wie ich sie einschätzen sollte und wie man mit ihnen umgehen muß. Unsere Gruppe kam fast immer zu spät zu den Mahlzeiten, weil ich die Jungs nicht rechtzeitig versammeln konnte, denn sie waren oft ungehorsam und launisch. Aber mit der Zeit lernten wir es doch mit Gottes Hilfe, richtig miteinander umzugehen...

Meine Hauptaufgabe war, die Jungs während des Tages zu beschäftigen. Wir hatten Gebetsgemeinschaften und Wortbetrachtungen, arbeiteten auf dem Gelände, machten Sport und Spiele. Oft kamen Kinder zu mir, weil sie sich gestritten hatten, ein Problem nicht lösen konnten, oder weil sie einfach Zuneigung brauchten.

Es kam oft vor, daß ich dastand und nicht wußte, wie ich handeln sollte, weil vieles absolut neu war. In solchen Momenten betete ich und Gott führte mich und zeigte mir Lösungen.

Man muß bedenken, daß die Kinder im Heim (zur Zeit sind es 40) auf „engem“ Raum zusammen wohnen. Sie sehen sich täglich und müssen miteinander auskommen. Sogar die Zimmer müssen sie sich zu dritt oder zu viert teilen. Dadurch entstehen einige Konflikte. Zudem wohnen hier auch Kleine (ab 2 Jahren), die sich gerne während der Schulzeit der „Großen“ in deren Zimmern beschäftigen. Also geht's hier in unserem Heim immer bunt zu.

Die Kinder bringen auch ihre schlechten Gewohnheiten und Vorstellungen vom Leben mit ins Kinderheim. In ihren jungen Jahren sahen viele von ihnen weit mehr als ich, erlebten das schlimme Leben ihrer Eltern, die oft Alkoholiker und Drogensüch-



Wenn Artur etwas repariert, sind die Jungs gerne dabei

tige sind. Einige der Eltern sind immer noch in Gefängnissen und die Kinder erinnern sich manchmal an die Gewaltszenen und das sündige Leben ihrer Väter und Mütter. Unter anderem können die Aufgaben eines Zivis sein: zum Elternsprechtag gehen, Gespräche mit Kindern führen, sie zu den Ärzten oder mit ihnen einkaufen fahren, Hausarbeiten mit ihnen durchführen. Ich versuche hier so gut es geht, eine Bezugsperson für die Kinder zu sein und Aufgaben der Eltern zu übernehmen.

Sehr schöne Momente waren: Ausflüge mit den Kindern, Kinderfreizeiten, Fahrradtouren. Es machte auch sehr viel Spaß mit ihnen angeln zu gehen. Im Sommer basteln wir tagsüber an den Fahrrädern rum, kümmern uns um Kaninchen, Hühner und Enten oder treiben Sport.

Es ist sehr ermutigend zu sehen, wie Gott die Kinder innerhalb eines Jahres verändert. Es ist ein großes Wunder! Er berührte die Herzen der Kinder und veränderte auch uns Erwachsene. So weit möglich, nahm ich immer die Jungs mit, egal wohin ich ging, oder was ich tat: zum Bethaus, zum Einkaufen, zur Zeltevangelisation, oder zum Verteilen von Einladungen.

Das Leben hier ist nicht einfach, aber sehr abwechslungsreich und interessant. Ich bin sehr froh, daß ich das Vorrecht hatte, hier Gott zu dienen. Es war für mich eine sehr lehrreiche und gesegnete Zeit, in der ich viel Freude erlebt habe. Ich möchte besonders Jugendliche ermutigen, dorthin zu gehen, wo der Herr sie haben möchte, auch wenn es schwierig erscheint und von vielen nicht verstanden wird. Hiermit danke ich auch allen, die für mich beten und gebetet haben und möchte ermutigen, auch künftig für Gottes Werk zu beten. Gott wirkt!

Ich bin froh, daß Gott auch weiterhin Leute hierher schickt. Zur Zeit arbeiten wir hier zu zweit mit Rudi Wiebe aus Frankenthal, der hier auch seinen Auslandsdienst im August startete.

Ich bin Gott dankbar für Seine Leitung!

Artur Arngold, Paderborn, zur Zeit in Saran

Das Evangelium für ganz Kasachstan.

Evangelisationsfahrt im Gebiet Uralsk
vom 12. bis zum 27. April 1999

Unsere Gruppe, bestehend aus den Brüdern Schurawlew, Ochmann, Nasarenko, Tolekeew und Wulvert, verließ am 12. April 1999 Karaganda, um das Evangelium den Menschen im Gebiet Uralsk zu bringen. Sobald wir die Stadt hinter uns hatten, wurde das Lied angestimmt: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl“, das mit dem Satz schließt: „Du weißt den Weg für mich, das ist genug.“ Wir pflegten beständig die Gemeinschaft mit Gott im Gebet. Abends nahmen wir an dem Gottesdienst in der Gemeinde Astana in russischer und kasachischer Sprache teil.

Am 15. April trafen wir in Uralsk ein und besuchten die Morgenversammlung. Die Gemeinde betete viel für ihren Einsatz. Unserer Gruppe schlossen sich Rinat Gumirow und Alexander an. Zuerst evangelisierten wir in Kaminka, 100 km von Uralsk. Bis dorthin wollte die Gemeinde Uralsk evangelisieren. Während der Fahrt teilten wir uns in zwei Gruppen („Bulli“ und „Lada“). Betend näherten wir uns jedem Dorf und baten Gott, daß er uns die Menschen sende, denen er die Rettungsbotschaft sagen wollte. Und betend verließen wir jeden Ort, daß Gott den ausgestreuten Samen segne. In jedem Dorf wurde von Christus dem Retter gezeugt, geistliche Literatur ausgeteilt und den Bedürftigen Kleidungsstücke und Nahrung gegeben.

Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Russen und Kasachen, deshalb mußten die Gruppen in beiden Sprachen

Zeugnis ablegen können. Auch abgelegene Ortschaften und einzelne Viehzüchter wurden aufgesucht. Insgesamt haben Menschen aus 103 Ortschaften die frohe Botschaft gehört. In den größeren Dörfern wurde geistliche Literatur in den Bibliotheken hinterlassen. Für den besseren Überblick hinterließen wir an den Leitposten oder auf dem nächsten Verkehrsschild zum Hauptweg ein Zeichen für die besuchten Orte. Das Wort vom Kreuz wurde ganz unterschiedlich aufgenommen. In manchen Dörfern waren die Menschen offen gegenüber dem Worte Gottes, zeigten Interesse, stellten Fragen, nahmen geistliche Literatur und Traktate in russischer und kasachischer Sprache entgegen.

Aber ohne Hindernisse ging es nicht. In zwei Dörfern wurden wir ins ROWD (Kreisverwaltung des Innenministeriums, der die Polizei unterordnet ist) „eingeladen“. Auch dort zeugten wir von Gott und seiner Liebe zu den Menschen, schenkten geistliche Literatur und Traktate. Die Polizei ließ uns gehen und verbot uns nicht, das Wort zu verkündigen. Es gab noch andere Hindernisse, aber der Herr half sie zu überwinden und hassende Menschen zu lieben. Ihm die Ehre dafür!

In einem Dorf fiel unser Blick auf einen jungen Mann, der gerade Wasser aus dem Brunnen schöpfte, und seinen kleinen Sohn. Im Gespräch zeigte er großes Interesse und stellte Fragen. Als er erfuhr, daß wir humanitäre Hilfe dabei hatten, bat er flehend, etwas für eine sehr arme Familie mit zehn Kindern zu geben. Zu diesem Zeitpunkt war alle humanitäre Hilfe schon verteilt, aber wir konnten ihnen noch Lebensmittel geben. Es war eine Freude zu sehen, wie der junge Mann nicht für sich, sondern für die Ärmsten sorgte.

Auch half der Herr uns auf der Suche nach einer Tankstelle, wo es endlich Sprit gab. Der Benzintank war vollständig leer. So konnten wir das Wunder erfahren, daß das Auto überhaupt noch diese Tankstelle erreichte.

Auf dem Heimweg besuchten wir die Gemeinde Uralsk. Unter Gottes Schutz fuhren wir durch Orenburg, Orsk, Kustanai, Astana nach Karaganda. Am russischen Zoll legten wir alle unsere Ausweise vor und fragten, was noch zu tun wäre. Einer der Zollbeamten sagte nur: „Wir möchten uns einfach mit euch unterhalten. Wir treffen hier öfter eure Leute, und ehrlich gesagt, diese Gespräche sind erfrischend und belebend“. Gott sei Dank für so ein Zeugnis!

Trotz unserer kleinen Kraft, unserem unvollkommenen Wandel tröstet uns, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommen wird, sondern tun wird, was Gott gefällt, und Ihm wird gelingen, wozu Gott es sendet (Jesaja 55,11). Vater unser, segne das Gestreute!

Aus dem Tagebuch der Missionsgruppe aus Karaganda

Wie kommt Evangelisation in Chakassien an?

Die Gemeinde in Abakan (Hauptstadt von Chakassien) ist schon seit drei Jahren mit dem Bau des Bethauses beschäftigt. Trotzdem steht für sie der Dienst auf den überreifen Feldern der Welt an erster Stelle. Sie nimmt den Sendungsbefehl Jesu Christi ernst.

Der Evangelist W. Schutylew beschreibt einen Einsatz in seinem Tagebuch. Mit sieben anderen Geschwistern reiste er in die Dörfer Biskamsha, Biritschkulj und Askis, die etwa im Umkreis von 200 km um Abakan liegen. Sie wurden von den Bewohnern unterschiedlich empfangen. Einmal freundlich und mit großem Verlangen, das Wort Gottes zu hören. Ein anderes Mal ablehnend, sogar feindlich. Vor allem hatten die Geschwister mit der

mittlerweile stark verbreiteten Irrlehre der Zeugen Jehovas zu kämpfen. In Biritschkulj wurde den Leuten gesagt: „Das sind Baptisten! Die Zeugen Jehovas sind schon schlimm, aber die Baptisten sind noch viel schlimmer!“

Bruder Schutylew schreibt dazu am Ende seines Tagebuches: „Es war nicht leicht, Gottes Wort zu verkündigen, wo vorher die Anhänger einer Irrlehre gesät hatten. Und trotzdem wurde der Samen ausgestreut. Jetzt müssen wir darum beten, daß er in den Herzen der Menschen aufgeht.“

Nachdem die Einsatzgruppe in den ersten beiden Dörfern großen Segen erleben und sogar die ersten Früchte ernten durfte, kam sie nach Askis. W. Schutylew berichtet darüber:

„Askis ist ein großes chakassisches Dorf. Geographisch gesehen befindet es sich ungefähr im Zentrum von Chakassija. Der Name des Dorfes bedeutet: „hungriges Mädchen“. Im Unterschied zu Biskamsha und Biritschkulj ist das Dorf von einer öden Steppe mit ebenso kahlen Bergen umgeben. Auch das Dorf und seine Bewohner wirkten nicht einladend. Als am ersten Tag die Brüder über Lautsprecher den Gottesdienst anmeldeten und in die Häuser zum Einladen gingen, verschlossen die Bewohner vor ihnen die Türen und versteckten sich in den Häusern. Das Zelt wurde im Zentrum des Dorfes aufgestellt, wo ständig viele Leute vorbeigingen. Aber selten blieb jemand stehen, um sich zu fragen, was hier stattfinden sollte. Zur ersten Kinderstunde erschien keiner, obwohl vorher Kinder vorbeikamen, sich interessierten und versprochen hatten, zu kommen. Abends besuchten nur wenige Erwachsene den Gottesdienst, Kinder waren keine erschienen. Wir wunderten uns: normalerweise sind Kinder überall die ersten Besucher.“

Am nächsten Morgen kam Alexander Wall (der Älteste der Gemeinde Abakan – Red.). Das erfreute und ermutigte uns. Wieder gingen wir durch das Dorf, um die Menschen persönlich zum Gottesdienst einzuladen. Ein alter Mann, den wir begegneten, fragte uns: „Ist es nicht eine Sünde, wenn ich zu euch komme? Ich bin ja orthodox.“ Wir fragten zurück: „Ist es denn eine Sünde, von Gott zu hören?“ Er antwortete: „Es gibt verschiedene Sekten. Ich bin früher zur Kirche gegangen, aber jetzt gehe ich nirgendwo hin. Unser Priester torkelte betrunken durch das Dorf; zu ihm will ich nicht mehr gehen. Ich lese mit meiner Alten zu Hause, und das reicht.“ Doch nach dem Gespräch versprach der alte Mann, am Sonntag zu kommen.



Dieser chakassischen Frau wurde eine Bibel geschenkt



Nach der Evangelisation mit den Zeltbesuchern in Biritschkulj

Auch in den restlichen drei Tagen kamen nur wenige Kinder zur Kinderstunde. Von ihnen waren die meisten Chakassen, denen die einfachsten Geschichten in Russisch unverständlich blieben.

Immer wieder flehten wir den Herrn an, die Herzen der Menschen für die Wahrheit zu öffnen. Am Freitag kamen wieder nur wenige Menschen zum Gottesdienst und von ihnen blieben nicht einmal alle bis zum Abschluß. Doch der Herr sah unsere Sorgen und hörte unser Flehen. Zu unserer Freude füllte sich am Samstag abend das Zelt mit Zuhörern. Wir jubelten innerlich: Endlich sind Menschen da, die nach Gott suchen! Nach der Versammlung und den Gesprächen mit den Zurückgebliebenen setzten wir uns zum Abendbrot. Wir waren sehr froh und teilten einander unsere Eindrücke mit. Plötzlich kam ein junger Mann zu dem Auto gelaufen, in dem wir saßen, und fing an, uns mit schmutzigen Schimpfwörtern zu überschütten und bemühte sich uns zu beleidigen, um eine Schlägerei herbeizuführen. Er drohte, uns alle umzubringen. Als er merkte, daß wir ihn nicht beachtetten, wurde er noch wütender. Entweder war er stark angetrunken, oder er stand unter Drogen. Alle im Auto begannen zu beten, daß der Herr uns aus dieser Situation befreien möge. Der junge Mann schrie nach einem Messer und begann zu schlagen. Die Brüder waren genötigt, ihn zu fesseln. Etwas später kam die Polizei, die jemand herbeigerufen hatte, und nahm ihn mit. Wir merkten, daß der Satan sich gegen uns erhebt, weil ihn der Erfolg des Evangeliums wütend macht.

Später kamen einige Männer und wollten ein Gespräch. Sie interessierten sich für uns und unseren Glauben. Während des Gesprächs waren sie aufnahmebereit und freuten sich über die geknüpften Bekanntschaft.

Am letzten Tag wollten die Zuhörer nach der Abendversammlung nicht auseinandergehen. Länger als eine Stunde mußten wir auf ihre Fragen antworten...“

Dieser Bericht zeigt, daß der Dienst für den Herrn nicht immer einfach ist, er kann manchmal zum harten Kampf werden. Laßt uns für die Geschwister in Abakan beten, daß sie mutig bleiben und dem Herrn weiterhin treu dienen. Laßt uns auch darüber nachdenken, wieviel wir für den Herrn tun.

Aus dem Tagebuch von W. Schutylew, Abakan

Neue Halle in Steinhagen

Einweihung der neuen Lagerhalle in Steinhagen

Unsere Missionsarbeit hat sich in den letzten Jahren sehr ausgeweitet. Die Anzahl der Transporte mit Hilfsgütern ist gestiegen. Darin sehen wir den Segen und die Führung Gottes. Bis zum Juli 1999 hatten wir eine Lagerhalle mit Büro in Marienfeld (ca. 160 m²) und eine Lagerhalle in Clarholz (250 m²). Alle unsere Mitarbeiter waren dankbar für diese Räume. Wir versuchten auch immer schnell die angesammelten Hilfsgüter mit den LKW-Transporten nach Kasachstan und Sibirien zu schicken. Dadurch entstanden wieder freie Flächen für die nächsten Hilfsgüter. Es erschwerte aber die allgemeine Arbeit der Einteilung, Sortie-

rung, Verpackung der Hilfsgüter, da die notwendigen Räume und Flächen nicht da waren. Nach mehreren Beratungen mit den Brüdern, hielten wir im Winter Ausschau nach einer geräumigeren Lagerhalle und haben die Sache ins Gebet genommen. Im Mai bekamen wir ein Angebot eines Objektes in Steinhagen. Nach mehreren Gesprächen und Verhandlungen haben wir diesem Objekt zugestimmt. Ende Juni fingen die Aufräumarbeiten in der neuen Halle an. Im Juli sind wir umgezogen. Es war viel Arbeit, aber viele Geschwister haben uns geholfen. Dem Herrn die Ehre!

Am 4. September wurde die Halle dem Herrn geweiht. Geschwister aus verschiedenen Gemeinden feierten mit uns.



Grußwort vom Gemeindeleiter der MBG Harsewinkel Jakob Schneipel

Hintergrundinformationen

Gesetze zur Religionsfreiheit in Rußland

Die Religionsfreiheit setzt sich in Rußland nur mit großen Schwierigkeiten durch. Die einseitige Bevorzugung der Russischen Orthodoxen Kirche in der Zarenzeit, der militante Atheismus der Sowjetzeit, das Fehlen eines echten Rechtsstaates und des Rechtsbewusstseins in der Gesellschaft wirken sich in dieser Frage stark aus.

Das sowjetische Religionsgesetz von 1929 (1975 unwesentlich korrigiert), das bis 1990 das religiöse Leben „regelte“, hatte nur ein Ziel: in zum Schein demokratischer Sprache den rechtlichen Rahmen für die Unterwanderung und Vernichtung allen geistlichen Lebens in der Sowjetunion zu liefern. Die wenigen staatlich zugelassenen („registrierten“) Religionsgemeinschaften (christliche Kirchen und Gemeinden, religiöse Vereine der Moslems, Juden und Buddhisten) hatten eine Gratwanderung zu absolvieren – zwischen Zugeständnissen, die zum Überleben notwendig waren, und Zusammenarbeit, durch welche leitenden Kirchenleute das Wohlwollen der Sowjetführer und persönliche Vorteile zu erreichen suchten. In der Zeit der Perestrojka und Auflösung der Sowjetunion wurde ein neues Religionsgesetz im Oktober 1990 vom Obersowjet verabschiedet. Dieses Gesetz gewährte allen Religionsgemeinschaften ohne Unterschied ein solches Maß an Freiheit, wie es noch nie in der russischen Geschichte vorkam: Orthodoxe, Altgläubige, von der Orthodoxie abgespaltene Gruppen, Katholiken, Lutheraner, Reformierte, evangelische und charismatische Freikirchen, Sondergruppen und Sekten wie Zeugen Jehovas, Neuapostolische, Moon, Scientology, Kinder Gottes, AUM und andere aus dem Westen und dem Fernen Osten einströmende Gruppierungen sowie autochthone russische Sekten wie Muttergotteszentrum, Weiße Bruderschaft, Jesus Christus Vissarion – vor dem Gesetz waren jetzt wirklich alle gleich.

Die Russische Föderation hatte sich am 25. Dezember 1990 ein eigenes Gesetz „Über die Freiheit der Glaubensbekenntnisse“ gegeben. Nach diesem Gesetz wurden den russischen Bürgern volle Freiheit der Religionsausübung

und der Ausbreitung religiöser Ansichten und Überzeugungen gewährt.

Vor dem Hintergrund der Flut von Großevangelisationen mit Showcharakter und massenhafter Sekteninvasion aus dem Westen wurden schließlich immer lauter rechtliche Einschränkungen und scharfe Kontrollen der neuen Religionsgemeinschaften gefordert. Da die überwiegend amerikanischen Sekten mit dem Protestantismus in Zusammenhang gebracht wurden, dominierte eine Zeitlang der Slogan „Protestanty von!“ (Protestanten raus). Gleichzeitig ist eine Kampagne gegen die Römisch-Katholische Kirche in Schwung gebracht worden, die sogar manche Orthodoxen stark übertrieben finden.

In diesen Verhältnissen erarbeitete oder unterstützte das Patriarchat über Jahre hinweg Entwürfe für ein Religionsgesetz, welches das Eindringen nichtorthodoxer Religionsgemeinschaften verhindern und der Orthodoxen Kirche eine privilegierte Stellung im Staat sichern sollte. Verschiedene Entwürfe scheiterten seit 1991 im Obersten Sowjet der UdSSR und später in der Staatsduma der Russischen Föderation. Um so überraschender waren im Sommer 1997 die schnelle Annahme und die eindeutigen Abstimmungsergebnisse in der Staatsduma für das neue Gesetz „Gewissensfreiheit und religiöse Vereine“: höchstens zehn Gegenstimmen bei jeweils 300 - 400 Pro-Stimmen.

Die russische Staatsduma und der Föderationsrat hatten am 23. Juni bzw. 4. Juli ein entsprechendes Religionsgesetz angenommen. Menschenrechtsgruppen und religiös Interessierte in- und außerhalb Rußlands hatten, als die Gesetzesentwürfe seit Anfang Juni kursierten, eine machtvolle Protestbewegung mobilisiert. Der amerikanische Kongreß drohte sogar, seine Wirtschaftshilfe für Rußland zu kürzen. Nach den weltweiten Protesten wies Präsident Boris Jelzin am 21. Juli durch sein Veto das Gesetz zunächst einmal zurück. Dadurch polierte er sein angeschlagenes internationales Image wieder auf und beruhigte die Welt. Als das Religionsgesetz im September erneut auf die Tagesordnung der Duma kam, hielt sich das Interesse des Auslandes nur noch in bescheidenen Grenzen.

Gemäß der Verfassung mußte Präsident Jelzin nach seinem Veto der Duma eine revidierte Fassung des von ihm abgelehnten Gesetzes vorlegen. Sein Veto war zwar im Westen eine hervorragende Sympathiewerbung, hatte jedoch in Rußland einen solchen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, daß der Präsident sich nun innenpolitischen Rücksichten beugen mußte. Vor allem der Russischen Kirche mußte Jelzin entgegenkommen. Das Moskauer Patriarchat hat als einzige Kirche sowohl am Entwurf des Juni-Gesetz als auch am revidierten Entwurf vom September mitgearbeitet. Jelzins Revisionsentwurf durchlief im September innerhalb weniger Tage die parlamentarischen Gremien und wurde am 1. Oktober von ihm gegengezeichnet.

Über das Gesetz wurde schon viel gestritten, eines bleibt jedoch unbestritten: statt die Gewissensfreiheit zu betonen und zu schützen, begrenzt es sie. Aufgrund des neuen Gesetzes hat man an vielen Orten (z.B. in Jaroslawl, Astrachan, Magadan, Wladimir, Abakan) evangelikalen Gemeinden das Recht genommen, geistliche Literatur zu verbreiten, Krankenhäuser zu besuchen oder Radioprogramme zu senden. Die Anerkennung vieler dieser Gemeinden ist in Frage gestellt und sie werden in die Illegalität verdrängt. Auch früher sind in Rußland diese Gemeinden als „der russischen Frömmigkeit fremd“ betrachtet worden. Jetzt versucht das Gesetz die „einheimischen“ von den „fremden“ Konfessionen zu unterscheiden. Die Situation wird noch schwieriger dadurch, daß viele autonome Republiken und Gebiete der Russischen Föderation eigene noch restriktivere Gesetze angenommen haben.

Durch schwammige Formulierungen und Vieldeutigkeit sollen anscheinend Benachteiligungen nicht-orthodoxer Gemeinschaften möglich gemacht werden. Als Grund für das neue Religionsgesetz war die Kontrolle und Bekämpfung von Wirtschafts- und Psychosekten, die die Persönlichkeit zerstören und der Gesellschaft großen Schaden zufügen, genannt worden. Das offenkundige Ziel ist aber, den Religionsgemeinschaften, die bereits im Sowjetstaat verbreitet waren, ihre bevorzugte Stellung zu erhalten, und vor allem, das Moskauer Patriar-

Hintergrundinformationen

chat wieder zur privilegierten Volkskirche zu machen. Nicht-orthodoxe Kirchen auf dem sogenannten „kanonischen Territorium der Russischen Orthodoxen Kirche“ (= die ganze frühere Sowjetunion) werden in eine ungünstige gesetzliche Lage gebracht. Dies wird durchsetzbar mit Hilfe der Paragraphen, die die Überwachung und Abwehr der gefürchteten Sekten regeln sollen.

Die absolute Rechtsgleichheit aller Religionsgemeinschaften des Religionsgesetzes von 1990 wird aufgehoben. Das neue Gesetz unterscheidet zwei Typen von Religionsgemeinschaften: „religiöse Organisationen“ (schon länger als 15 Jahre in Rußland vertreten) und „religiöse Gruppen“ (weniger als 15 Jahre). Den „religiösen Organisationen“ wird die innere Unabhängigkeit vom Staat und das Recht zum Erwerb von Gebäuden und Grundbesitz zur Erfüllung ihrer Aufgaben zugestanden. Die religiöse Erziehung auch in staatlichen Schulen außerhalb des offiziellen Unterrichts ist möglich, wie auch die Ausbildung von geistlichem Nachwuchs. Kirchen können sogar als Unternehmer tätig werden und in ihren Betrieben Angestellte beschäftigen.

„Religiöse Gruppen“ bilden Gemeinschaften minderen Rechts bzw. „auf Bewährung“, die nach ihrer Erstregistrierung 15 Jahre einer besonderen staatlichen Kontrolle unterliegen. Danach kann ihnen durch eine staatliche Kommission der Status einer „religiösen Organisation“ zugestanden werden – oder auch nicht. Ihre Rechte beschränken sich auf die von Hauskreisen, die Riten und Zeremonien feiern dürfen und denen dazu der Besitz von Gebäuden zugestanden wird (hier eine Verbesserung gegenüber dem ursprünglich von der Staatsduma genehmigten Gesetzes, das den „religiösen Gruppen“ den Erwerb eigener Gebäude nicht gestattete).

Als positiv in diesem Gesetz muß man den Umstand sehen, daß nichtregistrierte Gemeinden auch als religiöse Vereine betrachtet und somit geduldet werden. Selbstverständlich können diese Gemeinden nicht als Rechtspersonen auftreten.

Die unklaren, z. T. widersprüchlichen Formulierungen und Ausführungsbestimmungen erlauben es, das Gesetz zum Instrument gegen fast alle nicht-orthodoxen Religionsgemeinschaften zu mißbrauchen. Der Aufbau „zentralisierter religiöser Organisationen“, die in ganz Rußland vertreten sein wollen, ist nur dann möglich, „wenn solche Strukturen mindestens 50 Jahre lang auf legaler Basis auf dem Boden der Russischen Föderation in Funktion gewesen sind“, sie also bereits im Sowjetstaat gesetzlich registriert waren. Das kann zur Zerstörung all jener Strukturen führen, die sich erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion bilden konnten.

Seit Ende der 80er Jahre erwächst der Orthodoxen Kirche eine Konkurrenz aus dem Untergrund: Frühere Katakombengruppen ließen sich registrieren, unterstellten sich aber nicht dem Moskauer Patriarchat, sondern bilden einen eigenen Verband der „Freien Russi-

schen Orthodoxen Kirche“. Auch die Russische Orthodoxe Auslandskirche hat in der früheren Sowjetunion Fuß gefaßt und verfügt mittlerweile über 100 bis 200 Gemeinden. Ihre Strukturen sind ähnlich bedroht wie die der Evangeliumschrillen-Baptisten, Adventisten und Pfingstchristen. Ein erheblicher Teil der Gläubigen dieser Denominationen ging nach dem Zweiten Weltkrieg in den Untergrund, weil ihre amtlich registrierten Kirchen- und Gemeindeleitungen zuviel staatlichen Einfluß und zuviel Einschränkung des geistlichen Lebens durch das Regime duldeten und sich mit der Sowjetmacht identifizierten. Seit der Perestroika sind viele dieser Gemeinden aus dem Untergrund aufgetaucht, lehnen es aber meist ab, ihre Gemeinden wieder den Kirchen zu unterstellen, die sie in der Sowjetzeit verlassen hatten.

Mit Artikel 13 haben die Behörden die Möglichkeit, römisch-katholische, lutherische, mennonitische, baptistische, adventistische und andere ursprünglich nicht russische religiöse Gemeinschaften als Ableger ausländischer religiöser Organisationen zu bezeichnen und ihnen die Rechtsstellung einer „Religiösen Organisation“ vorzuenthalten. Das neue Religionsgesetz schreibt die „Umregistrierung“ aller religiösen Gemeinschaften bis zum 31. Dezember 1999 vor, d. h. sie werden mit ihren Einrichtungen (Akademien, Seminaren, Klöstern, Missionen, Leitungsorganen usw.) neu klassifiziert. Es ist zu befürchten, daß alle (meist jüngere) religiöse Gemeinschaften, die sich nicht den etablierten, also in Sowjetzeiten registrierten „religiösen Organisationen“ anschließen wollen oder können, mit dem rechtlich minderen Status einer „Religiösen Gruppe“ vorliebnehmen müssen. Jelzins Revisionsentwurf vom September 1997 hat gegenüber der Juni-Version der Staatsduma keine wesentliche Verbesserung gebracht. Unklare, schwammige, offenbar ganz bewußt unpräzise Formulierungen werden der sattsam bekannten Behördenwillkür gegen nicht-orthodoxe Institutionen die gewünschte juristische Begründung an die Hand geben.

Ausländische Missionare und Gemeindepastoren haben zwar die Möglichkeit ein Gästevizum für ein Jahr zu bekommen, jedoch müssen sie sich alle drei Monate erneut anmelden und können laut neuem Gesetz nicht Gemeindeführer sein, da diese unbedingt die russische Staatszugehörigkeit besitzen müssen.

In der russischen Armee sind, im Widerspruch mit der Verfassung Rußlands, religiöse Vereine verboten, aber wie können nicht-registrierte Gruppen verboten werden? „Wehrdienstleistende haben das Recht in der freien Zeit an Gottesdiensten als Privatpersonen teilzunehmen“. „Wehrdienstleistende haben nicht das Recht sich auf Grund religiöser Motive von Pflichten des Militärdienstes abzusagen und ihre Dienstvollmachten zur Propaganda seiner Position in religiösen Fragen zu nutzen“. Hier ist ein grober Widerspruch zur Verfassung der Russischen Föderation (Art. 59, Punkt 3) und dem Religionsgesetz (Art. 3, Punkt 4) nach denen jeder Bürger, auch ein Soldat, der

seine Einstellung zum Militärdienst auf Grund von religiösen Motiven geändert hat, das Recht auf alternativen Zivildienst hat.

Im Artikel 59 der Verfassung der Russischen Föderation wird jedem russischen Bürger garantiert: „wenn der Militärdienst den Überzeugungen oder dem Glaubensbekenntnis widerspricht ..., dann hat er das Recht, statt dem Militärdienst einen alternativen Zivildienst zu leisten“.

Das Gesetz „Über alternativen Zivildienst“ wurde schon am 14. Dezember 1994 in der ersten Lesung von der Staatsduma angenommen, jedoch immer wieder nach Jahren der Überarbeitung (Mai und Dezember 1995, 7. Oktober 1998) zurückgewiesen. Deshalb gibt es in Rußland keinen geordneten Zivildienst. Viele junge Männer umgehen irgendwie diese Lücke, indem sie sich, z. B., überhaupt nicht dem Militärkommissariat stellen. Es ist gut, daß nicht überall dabei Probleme entstehen, aber normal ist die Lage nicht, darum wäre eine dringende Verabschiedung des Gesetzes notwendig.

Nach Dr. Gerd Stricker bei AZI-Online (<http://www.aziheister.com>). Von V. Fast bearbeitet und mit Angaben aus «Религия и право», 4-5'98 ergänzt.

Dokumente zum kommunistischen Terror gegen Gemeinden im Smolenskgebiet

Die Gebietsverwaltung des Föderalen Sicherheitsdienstes (FSB, Nachfolgeorganisation des KGB) in Smolensk übergab der EChB-Gemeinde Smolensk Archivadokumente über die Verfolgung der evangelikalischen Gemeinden der 20-er und 30-er Jahre. Unter anderem enthalten sie Listen mit 300 Namen der Gläubigen, die für ihre Zugehörigkeit zur Evangeliums-Christen-Gemeinde der Antisowjetpropaganda beschuldigt und gegen die ein Gerichtsverfahren eröffnet wurde. Zu 75 Namen sind biographische Angaben vorhanden.

Archivadokumente zeugen von mehr als 50 Gemeinden, die vor 1937 zur Vereinigung der Evangeliums-Christen im Smolenskgebiet gehörten (jetzt gibt es im Gebiet 15 EChB-Gemeinden). Die ersten Festnahmen geschahen 1920 durch die Sonderkommission zum Kampf mit der Konterrevolution (die berüchtigte TschK): 54 Personen kamen für ca. vier Monate ins Gefängnis.

1927-1930 wurden vom NKWD (Innenministerium) die Haftstrafen auf drei bis vier Jahre Gefängnis erhöht.

1937 wurde die aktive Gemeindegliedschaft schon mit Erschießung bestraft. In der überreichten Liste der Erschossenen stehen sechs Namen. Die Gläubigen aus Smolensk behaupten jedoch, daß 1937 in Wirklichkeit Hunderte umkamen.

Die Gemeindearchive der 20-er und 30-er Jahre sind von den Sicherheitsorganen vernichtet worden oder im zweiten Weltkrieg verschwunden.

Aus «Религия и право» („Religion und Recht“), 4-5'98, Moskau

Dankesbriefe

Post aus Molodeshnyj

Seit 5 Jahren bin ich als Köchin bei den Zeltevangalisationen tätig und darf mich jedesmal über die Lebensmittel, die wir von Ihnen erhalten, freuen. Vielen Dank für Ihren Opferdienst, der unmittelbar vieles zur Verbreitung des Evangeliums beigetragen hat. Gottes Liebe ist groß und Er sucht noch verirrte Menschen. In diesem Jahr haben wir vier Zeltevangalisationen durchgeführt, bei denen viele Frieden mit Gott finden konnten.

Ehre sei dem Herrn, daß Er uns durch Seine Liebe verbunden hat und wir alle Seiner großen Familie angehören dürfen.

Usjukina Ljuba, Molodeshnyj, Karagandagebiet

Post aus Karaganda

Die Mitarbeiter der Druckerei „Christianin“ berichten mit Freuden, daß die Klebmaschine da ist und bei der Arbeit benutzt wird. Suchen, Kauf und Transport der Maschine haben sicherlich sehr viel Aufwand gekostet. Unser Wunsch ist erfüllt und wir glauben, daß diese Maschine unter Gottes Segen und zu Gottes Ehre dienen wird. Ihre Fürsorge dient dazu, daß wir mehr geistliche Literatur drucken können. Der geistliche Hunger bei den Russen, wie auch bei anderen Völkern bleibt immer noch groß. Für alles unseren besten Dank!

Rudolf Klassen, Karaganda

Post aus Schutschinsk

Hiermit möchten wir uns bei Ihnen für die Süßigkeiten und Lichterketten herzlich bedanken. Die 11 Kisten mit Osterhasen und Lichterketten wurden an die 2550 Kinder und Jugendliche, die bei den christlichen Freizeiten teilnahmen, verschenkt. Das brachte sehr viel Freude, weil die meisten Kinder schon lange keine Süßigkeiten und Geschenke erhalten hatten.

Möge unser Herr Jesus Christus Sie reichlich segnen und bewahren!
In Dankbarkeit Isaak Fast, Gemeindeleiter, Schutschinsk

Post aus Pawlodar

Herzlichen Dank für Ihre Liebe und materielle Hilfe, die unseren Kindern erwiesen werden. Sie haben es sehr nötig. Mein Sohn ist behindert. Seine Invalidenrente ist minimal. Letztes Mal bekam er von Ihnen eine Jacke und ein Hemd. Das war schon eine gute Unterstützung.

Nina Dolgich, Erzieherin am Internat für gehörlose und schwerhörige Kinder, Pawlodar

Post aus Karaganda

„Erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben.“ Judas 1,21

Ich grüße Euch, liebe Freunde im Herrn!

Danke für die Liebe und Fürsorge, die Ihr unserer Familie gezeigt habt. Möge der Herr Euch segnen und nach Seinem Reichtum vergelten. Seine Güte ist groß! Das habe ich immer wieder in meinem Leben deutlich verspürt. Als ich erfahren habe, daß Alexander nur noch wenige Tage zu leben hat, türmten sich viele Probleme vor mir auf. Wie wird es weiter gehen? Ich war sehr besorgt. Der Herr tröstete mich durch den Vers aus Jesaja 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Dies alles erlebe ich auch in meinem Leben und möchte sagen: „Herr, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“

Möge Gott Euch segnen, liebe Freunde. Betet für uns.

Ljubow Riediger, Karaganda

Post aus Pawlodar

Im Namen der Gemeinde möchte ich unseren Dank für Ihren Dienst aussprechen. Ihre Fürsorge ist für uns eine große Unterstützung und Hilfe bei den Einsätzen in Kasachstan und Sacha-Jakutija, wo unsere Geschwister bei den Zeltevangalisationen, Kinderfreizeiten und Wortverkündigung entlang des Flusses Lena teilgenommen haben. Überall

haben wir von den Lebensmittelpaketen, die Sie uns zugeschickt haben, Gebrauch gemacht. Viele Christen und auch Ungläubige werden von den Kleidern gewärmt, die wir von Ihnen erhalten haben. Die Schulsachen haben unseren Kindern auch viel Freude gebracht. Möge der Herr Sie weiterhin reichlich segnen.

Isaak Neumann, Pawlodar

Post aus Pawlodar

Die Verwaltung des Schul-Internats I für gehörlose und schwerhörige Kinder bedankt sich herzlich für die Aufmerksamkeit und die materielle Unterstützung, die unseren Kindern von Ihnen erwiesen wird. Möge Gott Ihnen Gesundheit, Gelingen und viel Erfolg in der Arbeit schenken.

G. W. Awlasowitsch, Direktor des Internats, Pawlodar

Post aus Slawgorod

Die Verwaltung des Zentralkrankenhauses in Slawgorod bedankt sich herzlich für die bedeutende Hilfe. Wie die meisten Krankenhäuser in Rußland, sind auch wir in einer schwierigen finanziellen Lage. Wir haben kaum Möglichkeiten, die wichtigsten medizinischen Geräte oder Medikamente zu erwerben. Diese Situation betrifft alle Krankengruppen. Deshalb sind wir froh und dankbar für jegliche Hilfe, die Sie uns zukommen lassen.

P. Babajzew, Oberarzt, Slawgorod

Post aus Karaganda

Wir sind allen Freunden, die sich beim Kauf des Busses „Daimler-Benz“ und Deckung seiner Transportkosten von Deutschland nach Karaganda beteiligt haben, sehr dankbar. Uns fehlen die Worte, um unsere Dankgefühle für eure Opferbereitschaft auszudrücken. Leider können wir nicht die Ausgaben erstatten, aber der Herr, unser gute Hirte, der gnädig und barmherzig ist, möge alle eure Nöte nach seiner Gerechtigkeit decken.

Im Namen der EChB-Gemeinde „Wifljemskaja Swesda“,
Shurawlew W.M.



Mit diesem Bus werden jetzt die Geschwister zum Gottesdienst gebracht

Post aus Abakan

Herzlichen Dank für die Unterstützung, die wir für den Erwerb eines Mikrobusses von Ihnen erhalten haben. Wir sind sehr froh und dankbar, daß Sie unsere Not gesehen und reagiert haben. Ehre sei dem großen Gott, daß Er Ihre Herzen bewegt hat, für das Werk des Herrn zu opfern.

Der Mikrobuss ist uns eine große Hilfe bei den Besuchen der Gruppen der Christen in abliegenden Ortschaften. Trotz der vielen Arbeit, wollen wir diesen Dienst auch weiterhin nicht einstellen.

Wir sind auch sehr dankbar für die Pakete mit Lebensmitteln für die Evangelisationseinsätze. Am 16. Juli fährt eine Gruppe in die chakassische Dörfer Askis, Birktschul und Bickamsha, um dort den Leuten das Evangelium zu bringen. Die Gruppe möchte sich in jedem Dorf drei Tage aufhalten, in Askis – vier.

Dankesbriefe

Vom 9. bis zum 11. Juli findet die Kinderfreizeit statt. Wir bitten den Herrn, er möge uns helfen, alle geplanten Veranstaltungen durchzuführen. Wir hoffen bis November mit dem Bau des Bethauses fertig zu werden. Deshalb wird täglich, außer Sonntag, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein fleißig auf dem Bau gearbeitet. Es sind schon alle Fenster und fast alle Türen eingebaut, mit den Putzarbeiten ist man auch schon fast fertig. Aber es steht uns noch sehr viel Arbeit vor: die Wände müssen verfugt und gefärbt, die Decke verkleidet, der Fußboden gelegt und die Heizung zusammen geschweißt werden.

Bitte betet für uns, damit der Herr uns in unserem Dienst helfen möge. Möge Sein Name in unserem Leben und Dienst verherrlicht werden.
Gemeindeleiter Alexander Wall, Abakan

Post aus Slawgorod

Es gab in meinem Leben Zeiten, in denen ich tüchtig gearbeitet habe. Jetzt ist es anders. Vor fünf Jahren wurden meine Bronchien operiert. Ich sollte jetzt wiederholt operiert werden, die Ärzte lehnten aber die Operation ab. Am 22. Januar 1999 passierte ein Unglück – ich fiel hin und brach mein Bein. Die Ärzte konnten mir leider nicht mehr helfen. Ich wurde gehbehindert und benötigte einen Rollstuhl.

Ich wandte mich an das Sozialamt, an den Invalidenverein und an die katholische Kirche – keiner konnte mir helfen. Als ich im Bethaus anrief und Peter Isaak um Hilfe bat, wurde mir drei Tage später ein Rollstuhl nach Hause gebracht. Ich wollte mich von Herzen bei denen bedanken, die mir solche Hilfe erwiesen haben. Den Rollstuhl konnte ich mir von meiner Rente nicht leisten, sie reicht mir kaum für die notwendigen Medikamente.

Erna Schäfer, Slawgorod

Post aus Pawlodar

Von Herzen danken wir dem Herrn für Ihre Liebe und daß Er Ihre Herzen bewegt, unsere Gemeinde geistlich und auch materiell zu unterstützen. Danke für die humanitäre Hilfe und Lebensmittelpakete für die Kinderfreizeiten und Zeltevangalisationen. Besonders dankbar sind wir für die Verstärkungsanlage.

Groß ist der Herr, den wir anbeten und dem wir dienen! Nur Er ist mächtig, dies alles in Tat zu versetzen und uns zu helfen. Ehre sei dem Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit!

J. Korkin, Pastor der EChB-Gemeinde Pawlodar

Post aus Karaganda

Es schreibt Ihnen Schwester Galina. Ich danke stets dem Herrn für Sie, für Ihre Liebe zu uns und für alle Geschenke.

Heutzutage ist Ihre Hilfe für uns eine große Unterstützung. Wenn ich die zertrümmerten Häuser, die hungrige, kranke und von Hunger sterbende Leute, die nichts von Gott wissen wollen, sehe, erkenne ich, wie nahe das Kommen unseres Herrn Jesus Christus ist. Es erfüllt sich buchstäblich alles, was in der Bibel steht: Verwüstung, Hungersnot,

Seuche, Krankheiten, Unzucht... Bei uns in Kasachstan gibt es sehr viele Arbeitslose, fast jeder dritte hat Tuberkulose... Nur der Glaube an den Herrn Jesus Christus hilft uns zu leben und sich zu freuen, sogar dann, wenn man kein Brot im Hause hat. Ich bete täglich, daß der Herr mir helfe eine Arbeit zu finden, die auch bezahlt wird und daß man sich einmal an Brot satt essen könnte. Ich bitte Gott, mir den Glauben zu bewahren, damit ich auch in der Hungersnot ohne Murren auf das Kommen des Herrn warte.

Post aus Krasnojarsk

Denn wie können wir euretwegen Gott genug danken für all die Freude, die wir an euch haben von unserm Gott? 1. Thess. 3,9

Liebe Geschwister, wie können wir unseren Dank Ihnen aussprechen? Wir denken, das Beste, was wir tun können, ist, für Sie zu beten und Gott für Ihren Eifer und ihre Freundlichkeit zu danken. Möge der Herr Ihren Dienst und die Opferbereitschaft belohnen.

Wir wünschen, daß ein jeder von Ihnen bis ans Ende dem Herrn treu bleiben könnte, um mit uns zusammen im Himmel den Namen des Herrn zu verherrlichen.

Geschwister der Gemeinde Krasnojarsk

Post aus Bolscheukowsk

Wir, Schüler der dritten Klasse, bedanken uns herzlich für die Hilfe, die uns in dieser schweren Zeit erwiesen wird. Vielen Dank für alle Geschenke – warme Kleider, Süßigkeiten, Lebensmittel – die Sie ständig uns zuschicken. Wir brauchen dies alles sehr, da wir uns alle momentan in einer sehr schwierigen Lage befinden.

Mit Dankbarkeit Waisenkinder aus der Sonderschule-Internat, Bolscheukowsk

Post aus Litwinskij

Die Verwaltung des Schul-Internats für Waisenkinder und Kinder, deren Eltern das Sorgerecht entzogen ist, aus dem Dorf Litwinskij, Osakarowskij Rayon, bedankt sich herzlich für 30 Tonnen Kohlen, die uns geschenkt und angeliefert wurden.

E. M. Ermolaew, Direktor des Schul-Internats

Post aus Karashar

Liebe Freunde aus dem fernen Deutschland!

Es grüßen Sie im Namen des Herrn Jesus Christus die Kinder aus dem christlichen Freizeitlager „Immanuel“.

Danke, daß Sie die Kinderfreizeiten materiell unterstützen. Danke auch für die Süßigkeiten, die unsere Freizeit verschönern haben.

Dank Ihnen konnten wir uns während dieser Zeit gut erholen und jetzt mit neuen Kräften wieder am Unterricht in der Schule teilnehmen.

Möge der Herr Sie beschützen! Kinder aus dem Freizeitlager „Immanuel“

Literaturarbeit

Kalender für das Jahr 2000

Der große Aquila-Wandkalender mit Fotopostern und Bibelversen in russischer Sprache ist bereits erschienen und 15.000 Exemplare davon wurden an Gemeinden in Kasachstan und Sibirien geschickt.

Auch der Kinderkalender des Missionswerkes Werner Heukelbach durfte mit freundlicher Genehmigung ins Russische übersetzt werden.

Die schönen Tierfotos und die Bilder zum Ausmalen erfreuen seit einigen Jahren die Kinder in Kasachstan und Sibirien. Bibelverse mit kurzen Erklärungen auf jeder Seite sollen zur Nachfolge Jesu ermutigen. Die letzten Seiten enthalten kurze Gedanken über die Bibel, über Gott und Jesus, über die Sünde und Vergebung. 82.000 Kalender sind unterwegs zu den Kindern in Sibirien und Kasachstan.



Weihnachtspakete 1999

Schon zum fünften Mal wird die Aktion „Weihnachtspakete für Kasachstan und Sibirien“ gestartet. Viele Missionsfreunde haben sich jedes Jahr mit großem Eifer daran beteiligt. Zahlreiche Dankesbriefe aus Kasachstan und Sibirien berichten uns von der Freude der Menschen, die diese Weihnachtsgeschenke erhalten haben.

Möge der Herr unsere Herzen dazu bewegen, auch in diesem Jahr viele Pakete mit Lebensmitteln für die bedürftigen Familien vorzubereiten. „**Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken.**“ 2.Kor. 9,12

Wer sich an dieser Aktion beteiligen will, kann vom Hilfskomitee Aquila leere Kartons abholen und mit folgendem Inhalt füllen:

- | | | |
|---|------------------|-------------|
| ➤ | Grieß | 1 kg |
| ➤ | Reis | 1 kg |
| ➤ | Zucker | 1 kg |
| ➤ | Fleischkonserven | 1 kg |
| ➤ | Sonnenblumen Öl | 1 l |
| ➤ | Margarine | 1 kg |
| ➤ | Schokolade | 300 g |
| ➤ | Trockene Hefe | 5 Packungen |
| ➤ | Tee | 1 Packung |

Laßt uns auch an die Deckung der damit entstehenden Transportkosten gedenken. (1 Paket ca. 5 DM)



Wer keine Möglichkeit hat, solche Pakete zu packen, kann sich auch finanziell beteiligen.



Die neu erworbene Aquila-Halle in Steinhagen

Gebetsanliegen

Laßt uns danken:

- ◆ für die Möglichkeit, auch in diesem Sommer mit tausenden Kindern Kinderfreizeiten durchzuführen
- ◆ für die willigen Brüder, die in Kasachstan und der Ukraine bei Bauarbeiten halfen
- ◆ für die Bewahrung der Geschwister aus Deutschland und den Segen während der vielen Sommereinsätze im Osten
- ◆ für die Möglichkeiten, auch im letzten Sommer an vielen Orten in Kasachstan und Sibirien Zeltevangelisationen durchzuführen
- ◆ für die trotz der Heuschrecken und anderen Plagen teils erhaltene Gartenernte und die bessere Kornenernte, als im Vorjahr
- ◆ für die Bewahrung der Geschwister und die Rückgabe des Zeltes in Tschernyschewskij, Jakutien
- ◆ für den segens- und erfolgreichen Ersatzdienst im Kinderheim Saran von Artur Arngold
- ◆ für die neuerworbene Halle mit Büroräumen in Steinhagen
- ◆ für die Bewahrung und Entzollung der ersten Herbsttransporte

Laßt uns beten:

- ◆ daß der im Sommer 1999 gestreute Same Frucht für die Ewigkeit wirkt
- ◆ für eine weiterhin offene Tür für das Evangelium in Kasachstan und Rußland
- ◆ für die Verbesserung und Erholung der wirtschaftlichen Lage in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion
- ◆ für die Bewahrung der Herbsttransporte mit Hilfsgütern
- ◆ für die erfolgreiche Weihnachtsaktion mit Lebensmittelpaketen
- ◆ für Rudolf Wiebe und Jakob Dück, die ihren Ersatzdienst in Saran und Karaganda im August bzw. September anfangen
- ◆ um Segen der Vorträge von Dr. Hans Penner und Viktor Fast an Hochschulen im Herbst in Omsk und Karaganda
- ◆ um Gottes Leitung bei der Arbeit des Hilfskomitees Aquila
- ◆ um die Finanzierung der Wand- und Kinderkalender 2000
- ◆ um die Finanzierung der Herbst- und Weihnachtstransporte
- ◆ für die Einrichtung der Tagesstätte für obdachlose Kinder in der Siedlung RTI, Saran
- ◆ um Segen bei der Einweihung des neu errichteten Gebetshauses in Abakan am 28. November
- ◆ für gesegnete Missionstage in den Ortsgemeinden

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstraße 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003 Fax: 05204-888005
e-Mail: hkaquila@t-online.de

Erscheint viermal jährlich

Konto: Hilfskomitee Aquila, Sparkasse Bielefeld,
BLZ 480 501 61 Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen: ◆ Woldemar Daiker, Naggertstr. 27,
33729 Bielefeld, Tel. 0521-7724020 Fax: 0521-7724022

◆ Jakob Penner, Elisabethstr. 1, 33428 Harsewinkel,
Tel. 05247-1832 Fax: 05247-10207

◆ Peter Bergen, Wiesengärtenweg 28, 56567 Neuwied,
Tel.: 02631-53792 Fax: 02631-53741

◆ Erich Liebenau, Emil-Nolde-Ring 42, 67227 Frankenthal,
Tel./Fax: 06233-42505